

BEOBSACHTUNGEN ZU SPRACHLICHEN DEUTSCH-SLAWISCHEN WECHSELBEZIEHUNGEN IN DEN BÖHMISCH-MÄHRISCH-SCHLESISCHEN LÄNDERN

Von Hertha Wolf-Beraneck †

Je weiter die Aufbereitungsarbeiten am Sudetendeutschen Wörterbuch vorankommen, umso deutlicher werden auch die Probleme, die sich einer späteren richtigen Interpretation des slawischen Wortgutes stellen werden, da vieles nur aus der Kenntnis ehemaligen Zusammen- und Nebeneinanderlebens verständlich und richtig erklärbar ist. Dazu kommt, daß die politisch-nationalen Auseinandersetzungen der beiden Völker seit 1918 und insbesondere nach 1938 bzw. 1945 in so starker Verzerrung wiedergegeben werden, daß es der derzeitigen Jugend schwerfallen muß, sich ein friedliches Nebeneinander vorzustellen. Daß es dies gab und daß die Von-Mensch-zu-Mensch-Beziehungen gut waren, dafür gibt der bis 1938 alljährlich während der Hauptferien geübte familiäre Austausch deutscher und tschechischer Kinder zur Erlernung der anderen Sprache einen deutlichen Beweis. Seltener wurden die Kinder für ein ganzes Jahr ausgetauscht. Der Austausch vollzog sich fast immer zwischen Familien, die sich vorher nicht kannten. Der Kontakt blieb meist auch nachher bestehen.

Politisch-nationale Spannungen zwischen Deutschen und Slawen in Böhmen und Mähren-Schlesien durchziehen deren Geschichte seit dem 14. Jahrhundert und waren vielleicht auch schon früher da. Die Gründe lagen bei den vollkommen anderen Mentalitäten und Eigenschaften der beiden Völker, die zwangsläufig auch nach Rückschlägen wie Hussitenkriege und Dreißigjähriger Krieg immer wieder dazu führen mußten, daß die Deutschen in führende überlegene Stellungen kamen, was soziale Spannungen erzeugte, die jeweils das auslösende Moment für Feindseligkeiten gegenüber dem Überlegenen waren. Daß es im 19. Jahrhundert eine Zeit gab, in der von Tschechen und Deutschen ein gemeinsames Vaterland Böhmen propagiert wurde und man sich auf beiden Seiten ernsthaft bemühte, den sogenannten Bohemismus mit Leben zu erfüllen, sei nur am Rande erwähnt.

Darüber hinaus darf niemals vergessen werden, daß die Slawen Mährens immer bestrebt waren, ihre kulturelle und sprachliche Eigenständigkeit zu wahren, und sich dagegen wehrten, als Tschechen bezeichnet zu werden. Es gab ein Königreich Böhmen und eine Markgrafschaft Mähren; vielleicht war darin schon das Suchen nach Eigenständigkeit vorgezeichnet. Die nationalen Beziehungen zwischen Deutschen und Slawen waren in Mähren weit besser als in Böhmen, wofür die Tatsache spricht, daß es hier zu einem Sprachenausgleich kommen konnte, der in Böhmen nicht durchzusetzen war.

Ohne diese historischen Kenntnisse der Sachlage ist es unmöglich, die rein sprachlichen Ableitungen von Wortgutübernahmen auch sachlich, kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlich richtig zu interpretieren.

Das Wissen um diese Dinge, das auch eine Verantwortung gegenüber der Wissenschaft mit einschließt, hat mich veranlaßt, die Mühen der Unterlagenbeschaffung und der Auswertung auf mich zu nehmen. Mit dieser Arbeit sollen die Grundlagen für eine spätere Auswertung des slawischen Wortgutes in den einzelnen sudetendeutschen Sprachebenen, besonders aber in den Mundarten, gelegt werden.

Während unsere Kenntnis der deutschen Lehnwörter im Tschechischen ziemlich gut fundiert ist¹, fehlt bis heute außer einigen Ansätzen² eine zusammenfassende Arbeit, die die tschechischen Lehnwörter in der sudetendeutschen Umgangssprache und, was noch wichtiger ist, in den einzelnen Mundarten zum Gegenstand hat. Sie wird zweckdienlich erst erstellt werden können, wenn das gesamte aufgesammelte Sprachmaterial zum Sudetendeutschen Wörterbuch aufgearbeitet sein wird.

Einige Beobachtungen zeichnen sich aber jetzt bereits deutlich ab und verdienen, daß in einer Vorwegschau auf sie hingewiesen wird.

¹ Miklosich, Franz: Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen. Denkschriften der phil.-hist. Kl. der Wiener Akademie der Wiss. 15 (1867) 73—140. — Schleicher, A.: Über die wechselseitige Einwirkung von Böhmischem und Deutsch. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 9 (1851) 38 ff. — Matzenauer, Engelb.: Cizí slova v řečech slovanských [Fremdwörter in den slawischen Sprachen]. Brünn 1870. — Nagel, W.: Die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem tschechischen Dialekt. Blätter d. Ver. f. Lkde v. NÖ (1887) 2 ff. — Nekola, Franz: Cizí vliv na jazyk český [Der fremde Einfluß auf die tschechische Sprache]. Programm des Jungbunzlauer Gymnasiums 1890. — Schneeweis, Edmund: Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Zwittauer Realschulprogramm 1912. — Mayer, Anton: Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Reichenberg 1927 (Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde 3). — Rýznar, V.: O řeči severomoravských hraničářů [Von der Sprache der nordmährischen Grenzler]. Olmütz 1932 (Laienarbeit, aber gute Sammlung). — Eichler, Ernst: Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1965 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 19). — Ders.: Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen. Bautzen 1965 (Spisy Instituta za serbski ludospyt 29).

² Schwarz, Ernst: Zur Wortgeographie tschechischer Lehnwörter in den deutschen Mundarten. Germanoslavica 2 (1932/33) 221—237, 328—343. — Ders.: Probleme der sudetendeutschen Lehnwortgeographie. ZMdaF 26 (1958) 128—150. — Hausenblas, Adolf: Grammatik der nordwestböhmisches Mundart (Laut- und Formenlehre mit Textproben). Prag 1914, S. 82 f. (Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten 2). — Liewehr, Ferdinand: Lehnwörter aus dem Slawischen, Anhang zu „Die Ortsnamen des Kuhländchens“. Reichenberg 1926, S. 83 ff. — Bielefeldt, H. H.: Die slawischen eigentlichen Reliktwörter in den deutschen Mundarten. ZfSl 8 (1963) 155—172. — Ders.: Die slawischen Lehnwörter im Deutschen. Slavica Pragensia 8 (1966) 123—133. — Eichler, Ernst: Slawische Elemente in der ehemaligen deutschen Mundart von Mimoň (Kreis Česka Lípa) in Nordböhmen. (... Niemes im Kreis Böhm.-Leipa). Wrocławskie Towarzystwo Naukowe Rozprawy Komisji Językowej 6 (1966) 145—153. — Ders.: Zur synchronischen Betrachtung tschechischer Elemente im Deutschen. ZfSl 12 (1967) 657—663.

Voranzustellen ist die Tatsache, daß die Zahl der deutschen Lehnwörter und Lehnübersetzungen im Tschechischen nach den Aufnahmen, die zwischen 1955 und 1960 in den alten tschechischen Sprachgebieten in rund 4 500 Schulgemeinden gemacht worden sind³, weit höher liegt, als man bisher annahm. Allein in der tschechischen Umgangssprache, deren Material 1963—1966 durch direkte Befragungen in Prag sowie in Städten von Böhmen und Mähren beschafft wurde, spricht man von 3 813 Stichwörtern⁴, während Mayer⁵ die Zahl auf über eintausend geschätzt hatte, wozu allerdings noch die Lehnübersetzungen zu zählen waren.

Demgegenüber ist das allgemein slawische und tschechische Lehnwortgut in den sudetendeutschen Sprechweisen, soweit sich das bisher übersehen läßt, verhältnismäßig gering.

Die sprachlichen Wechselbeziehungen, d. h. die Entlehnungen von Wortgut herüber und hinüber werfen nicht nur historische, chronologische, grammatikalische und lautgeschichtliche, sondern auch siedlungs-, kultur-, wirtschafts-, sozial- und stammesgeschichtliche Fragen auf, die sowohl für den Sprachwissenschaftler und für die Vertreter anderer Wissenschaftssparten als auch für die interessierten Laien von großem Interesse sein können.

Die sprachlichen Wechselbeziehungen sind alt und beginnen bereits bei solchen zwischen Germanen und Slawen⁶, wobei außer Westgermanen besonders die Goten an solchen beteiligt waren. Seit die Slawen im 6. Jahrhundert n. Chr. in Ostdeutschland, Böhmen und Mähren-Schlesien sowie in den Ostalpen Fuß gefaßt hatten, wurden sie nicht nur zu unmittelbaren Nachbarn, sondern siedelten z. T., wie in Oberösterreich seit dem 8. Jahrhundert nachzuweisen ist und Schwarz für den Raum Nordostbayern⁷ nachgewiesen hat, neben und unter den Deutschen. So kamen sie in unmittelbare Berührung mit der damaligen deutschen Sprache, vor allem mit dem Bairischen und, was für sie noch wichtiger war, mit der westlichen Kultur, zu der auch das Christentum gezählt werden muß⁸.

Bis zum Ausgang des 10. Jahrhunderts waren die slawischen Stämme geographisch noch nicht voneinander getrennt, so daß Neuerungen oder Veränderungen in ihrer Sprache ungehindert von Westen nach Osten und von Norden nach Süden hätten vordringen können. Dennoch hatte sich gerade in dieser Zeit mit der Liquidenumstellung = Liquidametathese ein Lautwandel vollzogen, der die Sprache der einzelnen slawischen Stämme wesentlich beeinflusste und zu einer Diffe-

³ U t ř e š e n ý, Slavomír: Zum sprachgeographischen Studium der deutschen Lehnwörter in den tschechischen Dialekten. Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur, Aufsätze und Studien II. Berlin 1968, S. 109—125 (Abh. d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 59, H. 2). — S k á l a, Emil: Deutsche Lehnwörter in der heutigen tschechischen Umgangssprache, ebd. S. 127—141.

⁴ S k á l a: Deutsche Lehnwörter.

⁵ M a y e r: Deutsche Lehnwörter 71.

⁶ E b e n d a 65, 66—67.

⁷ S c h w a r z, Ernst: Deutschslawische Namensbeziehungen von der Ostsee bis zur Adria (8 Karten). Studia Onomastica Monacensia II. München 1960, S. 29—56 (VI. Internationaler Kongreß für Namenforschung München 24.—28. August 1958).

⁸ M i k l o s i c h, Franz: Christliche Terminologie der slawischen Sprachen. Denkschriften der phil.-hist. Kl. d. Wiener Akad. 24 (1876) 1—58.

renzierung führte. Der Zeitpunkt, zu dem dies geschah, läßt sich anhand von Lehnwörtern, Personen- und Ortsnamen gut festlegen⁹. Bei diesem Lautwandel wurde die Lautgruppe *talt, tart*, wobei *t* einen beliebigen Konsonanten vertritt, umgestellt und zwar im Tschechischen zu *tlat, trat*, im Polnischen und Obersorbischen zu *tlot, trot* und im Russischen zu *tolot, torot*. Schwarz setzt den Zeitpunkt ad quem im Tschechischen um die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts fest. Spätere Entlehnungen zwischen 850 und 1150 unterlagen der Umstellung nicht mehr, wie etwa tsch. *varhány* < altbair. *organa* = Orgel¹⁰, *valcha* < ahd. *walcha* = Walke, *balda* < mhd. *halde* = Halde im Bergbau, *almužna* < ahd. *almuosan, alměj* < mhd. *almaere* usw. zeigen.

Ins 9. Jahrhundert fällt, wie Kretschmer¹¹ grundlegend und Lessiak¹² für die Alpenländer ergänzend feststellen, der Wandel von *asl. a > o*¹³, während sich nach Schwarz im 8. Jahrhundert der Wandel von *asl. u > y* vollzogen hat¹⁴. Letzten Endes gehören hierher auch noch die Nasalvokale, die urslawisch waren und erst einzelsprachig, so auch im Tschechischen, Westsorbischen und Slowenischen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aufgegeben wurden¹⁵.

Alle diese Lautwandlungen, die nach Osten hin z. T. an Kraft verloren hatten, vor allem aber die Liquidametathese, haben zu einer Differenzierung der einzelnen slawischen Stämme voneinander geführt. Dazu kommt, daß zu Ausgang des 10. Jahrhunderts als Folge der Schlacht auf dem Lechfeld die Madjaren sesshaft geworden waren und der bairische Landesausbau nach Osten und Südosten vorangetragen wurde, wodurch die Südslawen geographisch von den Westslawen getrennt wurden.

Wir haben somit von Böhmen und Mähren-Schlesien aus gesehen, das uns in erster Linie interessiert, zu Beginn des 11. Jahrhunderts mit folgenden geographischen Gegebenheiten zu rechnen. Im Norden saßen die West- und Ostsorbien, die auch nach Böhmen hineinreichten. Südlich von ihnen wohnten die Tschechen. Unter ihrer Führung hatten sich im Laufe des 10. Jahrhunderts die Slawen im Innern Böhmens vereint. Eine die gleiche Sprache sprechende Gruppe war in Nordostbayern mit einem Keil nach Thüringen ansässig. Es handelte sich bei diesem nördlichen Vorstoß augenscheinlich um eine Verpflanzung von slawischen Rodungsarbeitern von der Naab (um Roding, Cham, Kötzing)¹⁶. Am Obermain wurden

⁹ Schwarz, Ernst: Zur Chronologie der slavischen Liquidenumstellung in den deutschslawischen Berührungsgebieten. ZSPH 4 (1927) 361—369.

¹⁰ Schwarz, Ernst: Bemerkungen zur slawischen Lehnwortkunde. ASIPh 40 (1926) 284—292, hier 290.

¹¹ Kretschmer, Paul: Die slawische Vertretung von idg. *o*. ASIPh 27 (1905) 228—240.

¹² Lessiak, Primus: Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. GRM 2 (1910) 274—288.

¹³ Schwarz, Ernst: Zur Chronologie von *asl. a > o*. ASIPh 41 (1928) 124—136.

¹⁴ Schwarz, Ernst: Zur Chronologie von *asl. ü > y*. ASIPh 42 (1929) 275—285.

¹⁵ Siehe dazu: Schwarz, Ernst: Zur Geschichte der Nasalvokale im Slovenischen, Čechischen und Sorbischen. ZSPH 5 (1928) 124—134.

¹⁶ Fischer, Rudolf: Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. Deutschslawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 1 (1956) 49, 83. — Schwarz: Deutschslawische Namensbeziehungen 39.

seit 741 Slawen im Würzburger Bistum neben Franken erwähnt¹⁷. Wahrscheinlich erteilte Karl der Große 793—794 an Würzburg die Weisung, Pfarrkirchen in der *terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios, qui vocantur Moinuunidi et Ratanzuunidi*, zu gründen¹⁸. Diese Slawen, Schwarz nennt sie Reichswenden¹⁹, waren an der Seite der Deutschen beim Landesausbau tätig. Sie waren freie oder abhängige Leute, die keinen Stamm bildeten, keine Burgen bauten, aber auch keine Kriegsgefangenen waren, wie man früher glaubte. Es handelte sich um Roder, die sich, wie auch in Oberösterreich, wo sie in der Gründungsurkunde von Kremsmünster 777 genannt werden, auf Königs- oder Herrschaftsboden niedergelassen hatten²⁰.

Der nordostbairische Raum ist für die Forschung deshalb von großer Bedeutung, da durch ihn in Fortsetzung zu Böhmen nach Westen eine Grenze zwischen nördlichen Sorben und östlichen Tschechen gezogen werden kann, hervorgerufen durch die Art der Liquidenumstellung (s. o. S. 257 f.), die im Sorbischen zu *tlot, trot*, im Tschechischen zu *tlat, trat* geführt hatte. Außerdem bestehen zwischen Obersorben und Tschechen in der Behandlung der slawischen silbischen *l* und *r* wesentliche Unterschiede. Dem obersorbischen *dolhi* = lang, *žolty* = gelb, *wjérba* = Weide, *čorny* = schwarz, *korčma* = Schenke entsprechen tschechisch *dlouhý, žlutý, vrba, černý, krčma*²¹.

Es darf bei der Bearbeitung des aufgesammelten sudetendeutschen Wortmaterials nicht vergessen werden, daß der deutschen Besiedlung von Böhmen und Mähren-Schlesien der deutsche Landesausbau am oberen Main und der oberen Saale, in der Oberpfalz sowie im Süden in den Otsalpengebieten vorausgegangen war, bei dem außer den benachbarten auch entferntere Stämme, mitunter auch Slawen tätig waren und es stellenweise zu einem Neben- und Untereinandersiedeln und -wohnen gekommen war, wobei die Slawen nach und nach umgevolkt wurden. Diesem Neben- und Miteinander entstammen slawische Lehnwörter, die die deutschen Kolonisten bereits mitgebracht haben²².

Für die deutsch-tschechischen Wechselbeziehungen sind die Lautwandlungen von besonderer Wichtigkeit, durch die sich die Tschechen von den anderen Slawen unterscheiden. Es soll hier nicht auf die umstrittene Frage eingegangen werden, ob diese durch die deutsche Nachbarschaft ausgelöst worden sind. Zeitliche Parallelitäten hatten einen Zusammenhang vermuten lassen. Vielleicht wird man sie endgültig lösen können, wenn das deutsch-slawische bzw. das slawisch-deutsche Lehnwortgut in den sudetendeutschen und in den tschechisch-mährischen Mundarten voll vorliegen und nach allen Seiten hin bearbeitet sein wird.

¹⁷ Siehe dazu insbesondere: Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960, S. 357 ff. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4).

¹⁸ Schwarz: Deutschslawische Namensbeziehungen 41 f.

¹⁹ Schwarz, Ernst: Die slawische Einwanderung in Ostdeutschland. JbFL 34/35 (1974/1975) 205—215, hier 215. — Ders.: Deutschslawische Namensbeziehungen 40.

²⁰ Schwarz: Slawische Einwanderung 214 f.

²¹ Schwarz, Ernst: Die einstige obersorbisch-tschechische Grenzzone. ASIPh 41 (1928) 31—42, hier 35 § 18 d.

²² Schwarz, Ernst: Sudetendeutsche Sprachräume. München² 1962, S. 21 (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 2).

Zu Ausgang der althochdeutschen Sprachperiode hatte im Deutschen die Umlautung der Vokale *a o u â ô û in ou uo* begonnen. Sie war durch ein ursprünglich vorhandenes *i* oder *j* in der unmittelbar oder später folgenden Silbe ausgelöst worden.

Im 10. und 11. Jahrhundert vollzog sich auch im Tschedischen eine Umlautung, und zwar wurden *a o u* unter bestimmten Bedingungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, zu *ě ě i*, die entrundet waren²³. Die Umlautung erreichte auch Mähren und die Slowakei in ihren westlichen Teilen. Seit dem 14. Jahrhundert kam es dann landschaftlich zu Rückbildungen.

Seit dem Ausgang des 11. Jahrhunderts war ausgehend von der bairischen Mundart im Deutschen die Diphthongierung der Laute *ī ū in* Gang gekommen, die während der mittelhochdeutschen Zeit zu den Lautentsprechungen *ei ou öu*, nhd. *ai au eu* geführt hatte. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts hatte sie auch Böhmen, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Schlesien erreicht²⁴.

Im Tschechischen läßt sich seit dem 12. Jahrhundert eindeutig eine Diphthongierung der Laute *í ý ú > aj ej ou* erkennen²⁵, die so stark war, daß sie im 14. Jahrhundert auch auf das *é > ie* übergriff.

Aber auch die Monophthongierung der deutschen Laute *ie uo üe > nhd. ī ū ü*, die im 11. Jahrhundert begann und sich von Norden nach Süden ausgebreitet hatte, zeigt im Tschechischen eine Parallele im Lautwandel von *ej ou uo > é ó u*²⁶. Auffallend ist, daß die Monophthongierung in Mähren weiter fortgeschritten ist als in Böhmen, wo die Diphthongierung nach Osten hin abnahm.

Die sprachliche Absonderung der tschechisch-mährischen Stämme von ihren slawischen Nachbarn hatte sich bereits vollzogen, als gegen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts die deutsche Kolonisation begann, die erst um 1350 infolge des schwarzen Todes im deutschen Mutterland zum Erliegen kam.

Die sprachlichen Eigenarten der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Tschechen sind sehr markant und lassen sich in ihrer Entwicklung zeitlich genau datieren, was für die Fragen der zeitlichen Übernahme ab quo und ad quem einerseits und Zuweisung zu der gebenden Slawine andererseits von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Das Sorbische ist bis auf geringe Reste untergegangen, so daß es in der Sprache oftmals an Beziehungswörtern mangelt, sie können aber als einmal vorhanden erschlossen werden.

Der deutlichste Spiegel der sprachlichen Entwicklung sind in den Ländern Böhmen und Mähren-Schlesien die slawischen und deutschen Ortsnamen mit ihren historischen Lautungen, die das Hinüber und Herüber der Entlehnungen deutlich verfolgen lassen und die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge auch von der sprachlichen Seite her zeitlich genau fundieren. Auf die Fragen der Ortsnamen als eine der wichtigsten Geschichts- und Sprachquellen dieses Raumes soll hier nur ver-

²³ Trávníček, František: Historická mluvnice československá [Historische tschechoslowakische Grammatik]. V Praze o. J. (1935), § 52, 70, 72 (Vysokoškolské rukověti, Řada spisů duchovnědných 2).

²⁴ Michels, Victor: Mittelhochdeutsches Elementarbuch. Heidelberg 1921, § 93.

²⁵ Trávníček § 77, 81, 74, 86.

²⁶ Trávníček § 144/2.

wiesen werden. Schwarz hat sich mit ihnen in seinem Werk „Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle“²⁷ auseinandergesetzt und der Wissenschaft wertvolle Erkenntnisse bereitgestellt. Weitere Ergänzungen und Untermauerungen des Erarbeiteten sind aus den wenigen erschienenen Flurnamenarbeiten zu ziehen. Leider sind weitere Bearbeitungen und Veröffentlichungen von Flurnamen wegen des derzeitigen Fehlens historischer Unterlagen nicht möglich.

Diese Namen stehen aber als untrügliche, nicht wegzuleugnende Zeugen einstigen Sprachgeschehens im Raum und bilden das historisch-sprachliche Rückgrat, auf das man immer wieder zurückgreifen müssen.

Gering an Zahl sind die slawischen Lehnwörter, die in die deutsche Schriftsprache eingegangen sind. Sie fußen meist noch auf gemeinslawischer Grundlage und sollen hier nur am Rande bzw. insoweit erwähnt werden, als sie für unseren Raum von Bedeutung sind. Hierher gehören die *Peitsche*, die das deutsche *Geißel* in den Bereich der obd. Mundarten zurückgedrängt hat, der *Kren*, der im ostmitteldeutschen Raum als bodenständiges Synonym zu Meerrettich gebraucht wurde. Das Wort muß alt entlehnt sein, da der Stammvokal in den sudetendeutschen Mundarten wie mhd. *ē* behandelt wurde und z. B. im Egerland als *ei* und in Nordböhmen als *ī* erscheint. Allgemein im Deutschen verbreitet sind die Vogelnamen *Zeisig*, eine Finkenart, und der *Stieglitz* = ‚Distelfink‘. Für eine Entlehnung des mhd. *zīse* vor der Mitte des 11. Jahrhunderts aus slaw. *čīž* sprechen die Diphthongierung des *ī* > *ei* und der Ersatz des *ž* durch *s*. Das Wort muß von den Siedlern bereits mitgebracht worden sein und hat sich dann landschaftlich zu *Zeischkel*, *Tscheischker* usw. entwickelt, wobei die tsch. Form *čížek* Pate gestanden hat.

Vor 1050 muß auch die Übernahme von mhd. *schopz/schöpz* < slaw. *skeopec* erfolgt sein, wegen des Ersatzes von *sk* durch *š*. Das Wort *Schöps* = ‚verschnittener Widder‘ galt hauptsächlich in Österreich und im sudetendeutschen Raum.

Einen Bedeutungswandel hat das Wort *Jauche* mitgemacht. Es ist mhd. bereits als *jūche* belegt. Die ursprüngliche Bedeutung ist ‚Brühe, Suppe‘ aus urslaw. **júcha* = ‚Brühe, breiige Suppe, Blutsuppe‘. Die heutige tsch. Form *júcha* < atsch. *júcha* = ‚dicke Suppe‘ scheidet für die Entlehnung aus. Das Wort ist dem Kartenbild nach mit großer Wahrscheinlichkeit im ausgehenden Mittelalter auf ostmitteldeutschem Boden als Speisename mit der Speise aus osorb. oder poln. *jucha* so zeitig übernommen worden, daß es noch diphthongiert werden konnte. Erst im 17. Jahrhundert kommt es zur Bedeutungsverengung ‚Mistbrühe, Sudel‘²⁸. Im Jiddischen dagegen hatte es seine Bedeutung ‚Suppe, Brühe‘ auch weiterhin beibehalten²⁹.

Ebenfalls einen Bedeutungswandel hat das heute gemeindeutsche Wort *Halunke* mitgemacht, das seit dem 16. Jahrhundert im Sprachgebrauch festgestellt wird³⁰. Es gehört zum slawischen Stamm *holo-* = ‚kahl, bloß, nackt‘. Tsch. *holomek* hatte die ursprüngliche Bedeutung ‚unverheirateter Jüngling‘, dann ‚Diener, Knecht‘,

²⁷ Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München² 1961 (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 1).

²⁸ Trübner IV, 42.

²⁹ Beranek, Franz J.: Die jiddische Mundart Nordostungarns. Brünn-Leipzig 1941, S. 29 § 17. — Ders.: Das Pinsker Jiddisch und seine Stellung im gesamtjiddischen Sprachraum. Berlin 1958, S. 36 § 45.

³⁰ Kluge-Mitzka 285.

später ‚Gehilfe des Henkers‘ und überhaupt ‚Helfer bei niedrigen Arbeiten, Müßiggänger‘. Ins Deutsche wurde es übernommen als *Holunke/Halunke*, ins Polnische als *holomek* ³¹.

Verdrängt wie Peitsche die Geißel hat das Wort *Grenze* in der deutschen Schriftsprache das alte Wort *Mark*, mhd. *marke*. Zugrunde liegt urslaw. *granica*. Die Übernahme ins Deutsche erfolgte Mitte des 13. Jahrhunderts im preußischen Ordensland und breitete sich von dorthier nach Westen aus. Nach Böhmen und Mähren-Schlesien ist das Wort augenscheinlich mit der Luthersprache gekommen. Direktübernahmen aus dem Tschechischen steht das *h* in *hranice* entgegen, das sich bereits seit dem Ende des 12. Jahrhunderts aus *g* entwickelt hatte ³². Die Kartenskizze für die Wortzusammensetzung *Grenzstein/Markstein* in den Sudetenländern macht deutlich, daß sich in weiten Gebieten wie Böhmerwald und Budweiser Insel der Markstein als alleinige Bezeichnung noch erhalten hatte, aber auch, daß für das Bestimmungswort *Grenz-* zumindest eine zweimalige Entlehnung vorliegen muß ³³. Die sudetendeutschen Mundarten weisen drei Grundformen des Wortes auf. Eine, die die ursprüngliche Zweisilbigkeit bewahrt in *Gränitzstein* zu mhd. *greniz*, gültig im gesamten Südmähren sowie in den Sprachinseln von Brünn, Wischau, Olmütz, Wachtel-Deutsch-Brodek und Schönhengst. Sie reicht mit einem Keil auch ins Teßtal hinüber. Der Vokal ist als zweiter Umlaut von mhd. *a* anzusehen ³⁴. Als solcher liegt er auch in der zweiten Form *Gränzstein* vor, die in Sudetenschlesien und von dorthier nach Westen, den Rumburger und Friedländer Zipfel mit einschließend, bis an die Ostgrenze der Bezirke Zwickau, Haida, Böhm.-Leipa und Leitmeritz vorherrscht. Der dritten Lautform *Grenzstein* im anschließenden Sprachraum sowie in West- und Nordwestböhmen liegt hochsprachliches *e* zugrunde. Es muß mundartlich wie der erste Umlaut von ahd. *a* angesetzt werden ³⁵. Kühnel ³⁶ macht wahrscheinlich, daß in der ehemaligen Landeshauptstadt Olmütz, in der Deutsche und Tschechen sich früh, d. h. schon vor dem bäuerlichen Siedlungsvorgang ³⁷, begegneten und nebeneinander siedelten, eine Direktübernahme aus dem damals noch tsch. *granica* stattgefunden haben könnte, das 1323 in der Verbalform *granitzt* geschrieben wurde ³⁸.

³¹ Máček, Václav: Etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. Prag² 1968, S. 175. — Holub, Josef / Kopečný, František: Etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache], S. 127.

³² Schwarz: Ortsnamen 287.

³³ Kühnel, Horst: Wortgeographische Untersuchungen zur ländlichen Sozial- und Wirtschaftsordnung der Sudetendeutschen. München 1969, S. 96 f. und Karte 25 (Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder 10).

³⁴ Beranek, Franz J.: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936, S. 54 (Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten 7).

³⁵ Eichhorn, Otto: Die südegerländische Mundart. Reichenberg 1928, S. 41 § 40 (Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten 4).

³⁶ Kühnel 97.

³⁷ Schwarz, Ernst: Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln-Graz 1957, S. 1 f.

³⁸ Kux, Johann: Die deutschen Siedlungen um Olmütz. Ein volksbodengeschichtliches Quellenwerk bis 1918. Olmütz 1943, S. 37.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Benennung *Quark* durch den Aufdruck auf den Lebensmittelmärkten in der Umgangs- und Hochsprache der deutschen Länder eindeutig durchgesetzt. Die Übernahme des Wortes aus dem Slawischen erfolgte im ostmitteldeutschen Raum mit einer anderen Zubereitungsart wohl aus poln. *twaróg* > mhd. *twarc*, Gen. *twarges*. Die geographische Verteilung der Wortformen *Quarg*, *Zwarg* und *Tbarg* < *Twarg*³⁹ über den sudetendeutsch-mundartlichen Sprachraum macht wahrscheinlich, daß das Wort *Quark* in seiner mittelhochdeutschen Form von den Siedlern bereits mitgebracht wurde und erst in den einzelnen Sprachlandschaften die Entwicklung von *tw-* > *kw-* bzw. *zw-* im oberdeutschen Raum mitgemacht hat. In diesem Zusammenhang scheint es interessant, darauf hinzuweisen, daß das Jiddische, das für den *Quark* allgemein die Benennung *Kēs* kennt, dafür in Böhmen, Mähren-Schlesien, Westgalizien, Oberösterreich, Niederösterreich und Ungarn die Bezeichnung *Zwōrech* gebrauchte und dieses auch nach Vorderösterreich als *Zwōrich* übertrug⁴⁰.

Fast nur auf den Raum Böhmen, Mähren-Schlesien beschränkt ist die Benennung *Schmetten* für Sahne aus tsch. *smetana* = ‚Milchrahm, Sahne, Fettschicht auf der ungekochten Milch‘⁴¹. Die Übernahme erfolgte wahrscheinlich in mittelalterlicher Zeit, und zwar mit dem für den primären Umlaut für *a* geltenden Vokal *e*. Wegen der anlautenden Laut-Gruppen muß eine zumindest zweifache Entlehnung angenommen werden. Im mitteldeutschen Sprachraum wurde das slaw. *sm-* durch *šm-*, im bairischen aber durch *tsm-*⁴² bzw. in Südmähren durch *tsim-*⁴³ ersetzt. Es handelt sich bei den letzten beiden um Lautungen, die sonst dem Deutschen fremd sind. Eine besondere Frage wirft die Wortform *Schmettich* in Südböhmen auf, da hier anlautendes *Zm-* erwartet werden müßte. Möglich, daß hier eine Entlehnung nach 1300 vorliegt oder aber eine Beeinflussung durch die Schriftsprache. Die Endung *-ich*, in Südböhmen *Schmettich* sowie im östlichen Südmähren und in der Iglauer Insel *Zmettich/Zimettich* setzen eine Endung *-ek* voraus, die sich in tsch.-ma. *smetek* = Abraum findet. Die einzelnen Entlehnungen müssen unabhängig voneinander erfolgt sein. Wie die Kartenskizzen, die anhand des Materials des SW⁴⁴ erstellt wurden, zeigen, war das slawische *Schmetten* dabei, mundartliches *Rahm*, eigentlich *Raum*, mhd. *raum*, *rom*, *rome*, sowie *Obers*, eigentlich *Oberes* in Südböhmen und Südmähren, auch in den Mundarten zu verdrängen. Ein klareres Bild zeigt die Karte für die Entsprechungen in der sudetendeutschen Umgangssprache⁴⁵, die

³⁹ Wolf-Beraneck, Hertha: Die Erzeugung von Quark und Hauskäse in den Sudetenländern samt den dazugehörigen Gerätschaften. JbVKh 17 (1974) 191–231, hier 193 und Karte 1.

⁴⁰ Beraneck, Franz J.: Westjiddischer Sprachatlas. Marburg 1965, S. 212 und Karte 104.

⁴¹ Mitzka, Walther / Schmitt, Ludwig Erich: Deutscher Wortatlas V. Gießen 1957, S. 33 f. und Karte.

⁴² Schwarz, Ernst: Die germanischen Reibelaute s, f, ch im Deutschen. Reichenberg 1926, S. 36 (Schriften der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg 1).

⁴³ Beraneck: Südmähren 235 f.

⁴⁴ Wolf-Beraneck, Hertha: Nomenklatur und Gerätschaften der bäuerlichen Buttererzeugung in den Sudetenländern. BohJb 15 (1974) 345–377, hier 350 ff. und Karte 3.

⁴⁵ Beraneck, Franz J.: Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache. 1. Bd. Marburg 1970, S. 124/125 und Karte 55 (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 5).

im Böhmerwald und Südwestböhmen neben *Schmetten* noch *Rahm*, das in Bayern als bodenständige Form gilt, aufweist, während in der Neuhauser Sprachinsel und in Westsüdmähren auch in der Umgangssprache *Rahm* und *Obers* als vorherrschende Bezeichnungen in Erscheinung treten. Ansonsten wird der Sudetenraum von Abkömmlingen des tschechischen *smetana* beherrscht, und zwar gilt für Böhmen, die Iglauer Insel sowie Ostsüdmähren ohne den Pohrlitzer Zipfel und das Auspitzer Ländchen *Schmetten*, während in Nordmähren-Schlesien samt Adlergebirge, Grulicher Ländchen, Schönhengst sowie in den übrigen mährischen Sprachinseln das langvokalige *Schmeten* zu hören war. In der Umgangssprache hatte sich somit bis auf die genannten Ausnahmen *Schmetten/Schmeten*, das im Norden nirgends über die Landesgrenze hinausreichte, durchgesetzt, während die deutschen Entsprechungen in den einzelnen Mundarten mit wenigen Ausnahmen noch deutlich in Erscheinung traten. Die Verhältnisse in der Umgangssprache werfen die Frage auf, welcher Anteil tschechischem Dienstpersonal, besonders aber tschechischen Köchinnen, die in bürgerlichen Haushaltungen und im Gaststättengewerbe gern eingestellt wurden, an der Verbreitung des Wortes zukommt.

Nur in Böhmen, Mähren-Schlesien und im östlichen Österreich samt Wien aß man die *Buchtel/Wuchtel*, schön gezuckert, zum Kaffee⁴⁶. In einfacheren, auch bäuerlichen Haushalten brachte man sie auch mittags als Hauptmahlzeit auf den Tisch. Dieses Hefegebäck war kennzeichnend für die böhmisch-mährische Küche beider Nationen. Die ursprünglichen deutschen Bezeichnungen *Ofenknödel*, *Wakkerl*, *Krapfen* (nicht die in Fett ausgebackenen), *Pfannenknödel*, *gebackenes Klößlein*, *gebackene Hefenknödel* usw. wurden durch das umgangssprachliche Wort *Buchtel/Wuchtel* verdrängt, das seinem Geschlecht nach meist weiblich (*die Buchtel*) in West- und Nordböhmen, vereinzelt in Nordmähren-Schlesien, ausschließlich im Kuhländchen sächlich (*das Buchtel*) und in Ostsüdmähren männlich (*der Buchtel*) gebraucht wurde. In Preussisch-Schlesien, Sachsen und Bayern war das Wort praktisch unbekannt. Sowohl der Duden kennt *Buchtel* = ‚Hefegebäck‘ als auch der Sprachbrockhaus, der es mit gebackenen Klotz, Dampfknudel verwechselt, womit freilich nur teilweise das Richtige getroffen wird. Kluge-Mitzka kennt das Wort nicht. Neben den *Buchteln/Wuchteln*, die gefettet, in einer Pfanne nebeneinander gesetzt, gebacken werden, also mehrere einzelne Stücke nebeneinander, die sich nach dem Backen auch wieder einzeln voneinander lösen lassen, gab es im nördlichen Teil von Böhmen sowie im Kuhländchen *die Buchte*, das war ein in eine Pfanne gesetztes Ganzes aus Hefenteig, manchmal auch innen gefüllt, das nach dem Backen je nach Bedarf aufgeschnitten wurde. Das gleiche geographische Erscheinungsbild bietet übrigens *Striezel*, eigentlich *Strützel* und *der Striez*.

Schwarz⁴⁷ leitet das Wort *Buchtel* < tsch. *buchta* ab. Im bairischen Sprachraum, wo das anlautende mhd. *b* als stimmlose Halbfortis gesprochen wird, ist tsch. *b* durch *w* ersetzt worden, also *Wuchtel* neben *Buchtel*.

Soviel über entlehntes slaw. Wortgut, das über größere Räume Verbreitung gefunden hatte und auch ins Schriftdeutsche aufgenommen worden war.

⁴⁶ Beranek: Umgangssprache 104 f. und Karte 45.

⁴⁷ Schwarz: Germanoslavica 331. — Schwarz: Probleme 138.

Im Folgenden sollen einige Wörter behandelt werden, deren geographische Lagerung gegen eine Entlehnung aus dem Tschechischen spricht. Zumeist gesellen sich auch lautliche Bedenken dazu.

Von den deutschen Kolonisten wurde das aus dem Slawischen stammende deutsch-mundartliche Wort *Kretscham*, *Kratschem*, *Kretschen*, *Kratschen* = ‚Schenke‘ mitgebracht. Der geographischen Lage nach ⁴⁸ müßte Entlehnung aus dem Norden, also aus Obersorbisch oder Polnisch, vorliegen. Schwarz ⁴⁹ konnte aber nachweisen, daß das Wort wegen seiner sudetendeutsch-mundartlichen Formen ein älteres *krětscham* voraussetzt, dem aber nur *krěma*, nicht aber osorb. *korčma* bzw. poln. *karczma* zugrundegelegt werden kann. Aus lautlichen Gründen muß die Übernahme im 12. Jahrhundert in einem Gebiet erfolgt sein, das den tschechischen Lautstand besaß und in dem Deutsche und Slawen neben- und durcheinander siedelten. Ein solches Gebiet war am oberen Main und an der oberen Saale gegeben.

Neben dem bereits oben behandelten Wort *Jauche* (s. S. 261) mit dem Verbum *jauchen* gab es in Sudetenschlesien in der Mundart für Mistudel das Wort *Lusche* < poln. *luże*. Da es nicht mehr diphthongiert wurde und poln. *ż* erhalten blieb, muß es sich um eine spätere Entlehnung handeln. Das Wort *Lausche* in der gleichen Bedeutung ist in einem kleinen Gebiet um Leitmeritz sowie von Hühnerwasser in Richtung Warnsdorf belegt und muß in einer späteren Zeit aus tsch. *louže* = ‚Pfütze, Lacke‘ entlehnt worden sein. Da das fragliche Gebiet spät eingedeutscht wurde, kann es sich dabei auch um ein Reliktwort handeln.

Das im obersächs.- und schles.-mundartlichen Sprachraum (siehe Karte 1) neben *Lunge*, *Lumpe* und *Beuschel* z. T. als derbe, aber auch als spöttische oder scherzhafte Bezeichnung ausgewiesene *Plauze* entstammt wohl osorb. *pl'uca* bzw. mähr.-ma. *pl'úca* ⁵⁰. Es muß noch vor der Diphthongierung übernommen worden sein. Die tsch. Entsprechung *plíce* scheidet als Entlehnungsgrundlage aus.

Aber nicht nur aus den nördlichen Slawinen sind mitunter Lehnwörter in die sudetendeutschen Mundarten eingedrungen, sondern auch von Süden her. Hierher gehört z. B. *Peier* = ‚gemeine Quecke, wildwachsende Gräser‘, das im gesamten Südmähren, in Südostböhmen, der südlichen Iglauer Insel sowie in den Inseln von Brünn, Wischau, Olmütz, Wachtel-Deutsch-Brodek und am Südostrand des Schönhengst zu finden war. *Peier* hat in der Steiermark, im östlichen Kärnten und Niederösterreich das bodenständige Quecke verdrängt ⁵¹. Es muß sehr früh aus slow. *pír* entlehnt worden sein, da es noch die Diphthongierung zu *ei* mitgemacht hat ⁵². Die tsch. Lautung ist *pýr*, sie kommt für eine Entlehnung nicht in Frage.

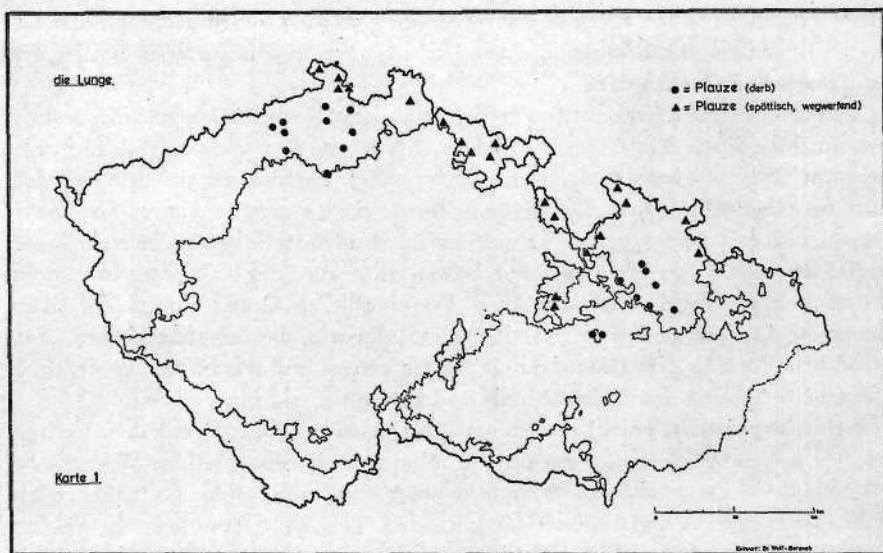
⁴⁸ Schwarz: Probleme 144. — Schwarz: Wortgeographie 232 f. — Wolf-Beránek, Hertha: Bewirtungs- und Beherbergungswesen in den Sudetenländern. JbVkh 19 (1976) 168—233, hier 185 ff. und Karte 3. Dort weitere Literaturangaben sowie Zusammensetzungen von *Kretscham* in sudetendeutschen Orts- und Flurnamen.

⁴⁹ Schwarz: Probleme 145.

⁵⁰ Máček 460.

⁵¹ Mitzka, Walther: Deutscher Wortatlas II. Gießen 1953, Karte 62.

⁵² Schwarz, Ernst: Sudetendeutscher Wortatlas II. München 1956, S. 27 und Karte 57. — Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Bd. 2. Wien 1975, Sp. 845 ff. — Beránek: Südmähren 173, 178, 74 § 30/3.



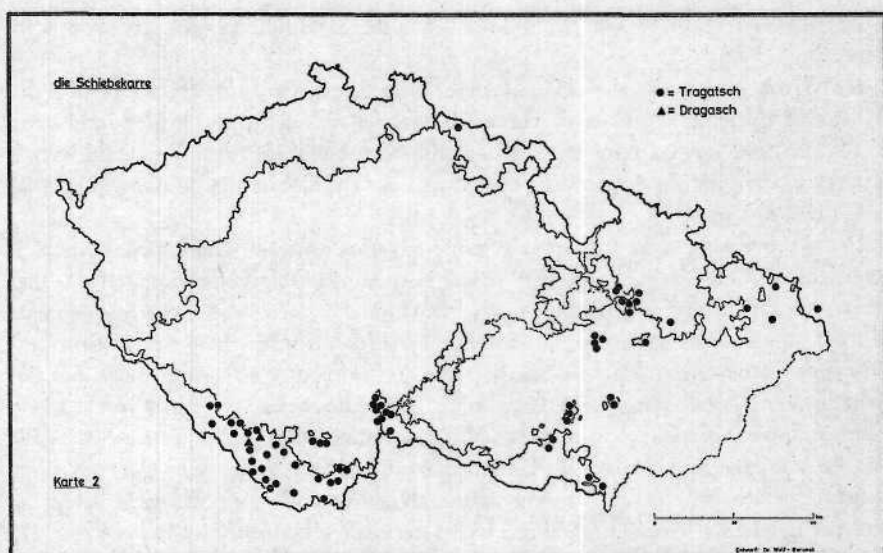
Ebenfalls aus dem Slowenischen scheint die aus Österreich nach Südböhmen und Südmähren herüberreichende Bezeichnung *Jause* für die Nachmittagsmahlzeit zu stammen⁵³, die dann fälschlich auch für die Vormittagsmahlzeit verwendet wurde. Der Entlehnung liegt wohl slow. *júžina* = ‚Mittagessen‘ zugrunde, das in seinem Verbum *júžinati* auch ‚vespern‘ bedeutet. Das Wort *Jause* gehört auch der sudetendeutsch-österreichischen Umgangssprache an und hatte auf dieser Sprachebene bereits auch das nordböhmisches Industriegebiet, wo es die *Vesper* schon fast verdrängt hatte, erobert. Das Tschechische kennt dafür *svačina*, von dem noch zu sprechen sein wird.

Dem sudetendeutschen wie auch österreichischen Sprachgebrauch gehört das Wort *Krächse* < mhd. *krehsē* > *krehsē* = ‚Tragreff‘ < slow. **krašnja* > *krošnja* an. Das südmährisch-mundartliche *kraksn* kann unmöglich aus tsch. *krošna*, *krůšna* und älter *króšně* entlehnt worden sein, da der Vokal *a* ein *ä* und die Lautgruppe *ks* bair. *hs* < *š* voraussetzen. Das slow. **krašnja* muß den Baiern sehr früh, etwa bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts, bekannt geworden sein. Wahrscheinlich erfolgte die Wortübernahme mit der Sache. Die Einwanderer nach Südmähren müssen das Wort bereits mitgebracht haben⁵⁴. Da dieses Traggestell vor allem von wandernden Krämern, Juden, Bauarbeitern und beim Transport von sperrigem Material Benützung fand, war zumindest die Bezeichnung im gesamten sudetendeutschen Sprachraum bekannt⁵⁵. Als scherzhafte Bezeichnung für das Bett gilt *Krächse* (ma.

⁵³ Schwarz: Probleme 144.

⁵⁴ Schwarz: Probleme 133. — Lessiak, Primus: Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus. Brunn-Prag-Leipzig-Wien 1933, S. 81 (Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag 14).

⁵⁵ Siehe dazu auch die Kartenskizzen zu Frageliste 53, Nummer 53, die im Sudetendeutschen Wörterbuch aufgrund der eingegangenen Antworten gezeichnet wurden.



kraksn) gehäuft im gesamten Ostsüdmähren. Zum Simplex *Krächse* gesellte sich noch die *Buckelkrächse*.

Ein von der geographischen Lagerung her eigenartiges Bild bietet das mundartlich und umgangssprachlich gebrauchte Wort *Tragatsch* = „flacher Schubkarren mit einem Rad zur Beförderung von Säcken, Kisten und dergl.“. Wie Karte 2 ausweist⁵⁶, liegt das Hauptverbreitungsgebiet im mittleren und südlichen Böhmerwald, in Südböhmen und der Budweiser Sprachinsel. In der Neuhauser Insel kann es von den Siedlern aus dem Böhmerwald mitgebracht worden sein, dafür könnte das abgegrenzte Vorkommen im Gebiet der *-schlag*-Ortsnamen sprechen. Ansonsten ist es in Mähren außer einem gehäuften Vorkommen im Bezirk Mähr.-Neustadt ausschließlich auf die Sprachinseln bzw. auf grenznahe Orte beschränkt. Die Aufnahme für die Umgangssprache weist im wesentlichen das gleiche Bild aus, belegt das Wort aber auch für das Minderheitsdeutschtum in den innermährischen Städten⁵⁷. Schwarz führt darüber hinaus an, daß diese Wortform auch in Oberösterreich im Raum zwischen Linz und dem Böhmerwald bzw. in Niederösterreich zwischen Horn und Hollabrunn sowie in einem breiten Streifen diesseits und jenseits der österreichisch-steirischen Grenze⁵⁸ zu finden ist. Wenn die Beobachtungen südmährischer Heimatvertriebener richtig sind, wurde von ihnen das Wort auch in Tirol und in Vorderösterreich bei Bauern in der Alltagssprache festgestellt. Fraglich bleibt allerdings, ob die Endsilbe, auf die es ankommt, phonetisch richtig gehört wurde oder ob die Gewährsleute durch das ihnen vertraute

⁵⁶ Die Karte wurde aufgrund der Antworten auf die Umfrage der Frageliste 53, Nummer 42, die das Sudetendeutsche Wörterbuch ausgesandt hatte, erstellt.

⁵⁷ Beranek: Umgangssprache 170 und Karte 78.

⁵⁸ Schwarz: Probleme 134.

Tragatsch beeinflusst waren. Zumindest muß den Meldungen nachgegangen werden.

Das Wort *Tragatsch* geht auf tsch. *trakač* mit der Nebenform *trakař* zurück, das selbst eine Entlehnung aus mhd. *trager* = ‚Träger‘ darstellt. Die Entlehnung kann erst nach 1200 erfolgt sein, da der deutsche Konsonant *g* durch *k* ersetzt wurde. Älteres *g* wäre im Tschechischen > *h* geworden. Im Gebiet um Wallern heißt das Gerät ma. *dragasch*.

Die Verbreitung von *trakač* und seiner Nebenform im slawischen böhmisch-mährischen Raum ist anhand der Wörterbücher nicht eindeutig feststellbar. Genauer wird man erst sehen und entscheiden können, wenn von tschechischer Seite die von ihnen durchgeführten mundartlichen Aufnahmen bearbeitet und veröffentlicht sein werden. Eine Zusammenarbeit des Sudetendeutschen Wörterbuchs mit der tschechischen Mundartkunde in Prag wäre für beide Teile von außerordentlichem Nutzen, kann aber leider trotz guten Willens derzeit nicht realisiert werden. Viele Fragen werden daher offen bleiben müssen, besonders dann, wenn es um slaw. Wortgut geht, das nur in deutschen Mundarten von Mähren-Schlesien belegt ist und für das keine Verbindung zum Hochtschechischen hergestellt werden kann. Da die verschiedenen lautlichen Veränderungen, die das Tschechische Böhmens und Mährens von den anderen Slawinen unterscheidet, wie Umlaut, Diphthongierung und Monophthongierung, in deren einzelnen Mundarten nicht überall gleichmäßig durchgeführt worden waren, ergeben sich erhebliche Abweichungen. Vor allem an den Sprachgrenzen ist es ja doch so, daß sowohl von den Tschechen⁵⁹ wie auch von den Deutschen jeweils das Wortgut der benachbarten Mundart aufgenommen wurde. Ein schönes Beispiel ist das Wort ma. *Foschna* = ‚Brett zum Ebren und Festschlagen des Saatgutes‘, das in Nordmähren gebraucht wurde. Das Wort ist entlehnt aus tsch. *fošna* = ‚starkes Brett, Pfosten‘, das seinerseits auf nordmähr.-ma. *fosten* = ‚Pfosten‘ zurückgeht.

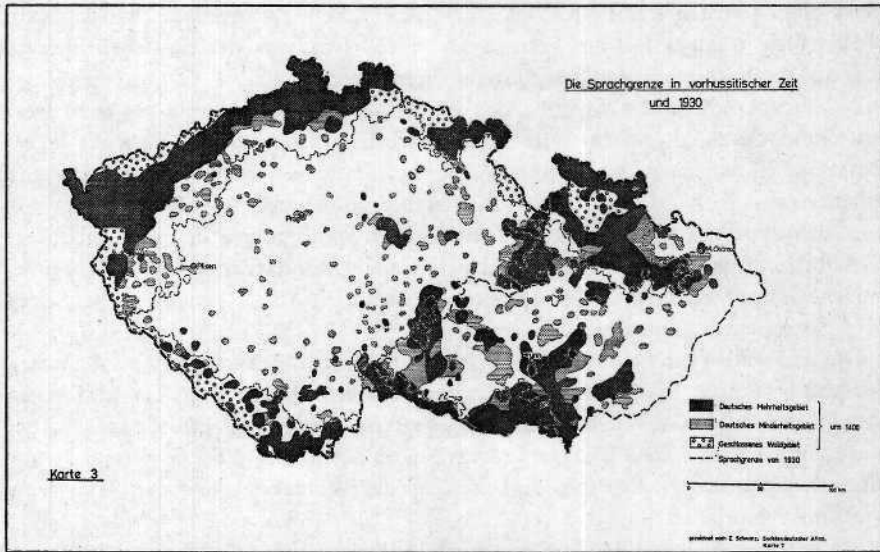
Ein weiteres Beispiel soll einen Einblick in die Vielfalt der Fragen gewähren, die besonders bei mundartlichen Entlehnungen auftreten. Die sudetendeutsch-österreichische Benennung für die rote Johannisbeere *Ribes rubrum* war umgangssprachlich mit ganz wenigen Ausnahmen das *Ribisel* oder auch kurz, vor allem in Nordböhmen, *Ribis*⁶⁰. Die Mundarten im Norden des sudetendeutschen Sprachgebiets hatten z. T. noch die Benennung *Johannisbeere*, *Johannisbeerlein* und im Riesen- und Adlergebirge *Johannistagbeere* bewahrt⁶¹, neben den Formen von *Ribisel*, *Ribis(el)beere*, *Ribis* im gesamten sudetendeutschen Raum und der Form *Rebisel* im östlichen Teil von West- und Nordwestböhmen⁶². Die Form *Rebisel* ma. *rəwisl* mit der Betonung auf der zweiten Silbe paßt nicht in die deutsche Mundartlandschaft. Im Tschechischen heißt diese Frucht *ryvíc/rybíz*. Die Benennung hat älteres *svato-*

⁵⁹ Unter ‚tschechisch‘ werden im Text, wenn nicht anders vermerkt, einerseits das Hochtschechische, zum anderen die slawischen Mundarten Böhmens bzw. Mährens verstanden.

⁶⁰ Beranek: Umgangssprache 78 und Karte 32.

⁶¹ Wiesner, Elfrun: Über die Bezeichnungen von Früchten im Sudetendeutschen. Hausarbeit für die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. (Maschinenschrift) Gießen 1969, S. 64 ff. und Karte 11.

⁶² Wiesner 68 ff. und Karte 12.



janské jabůdky = ‚St. Johannis Beeren‘ bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollkommen verdrängt gehabt. Die Berührung mit dem bair.-österr. Deminutiv *Ribisl* führte zu Bildungen wie *rybízl*, *rebízl*, *rybízle*. Tatsächlich kommt die Form *rebízl/revízl* in der Nachbarschaft unseres *Rebisels* vor. Das Belegortgebiet gehört zu den sudetendeutschen Landschaften, die verhältnismäßig spät deutsch wurden und in denen ein längeres Nebeneinandersiedeln anzunehmen ist. Die dortigen Deutschen müssen tschechisches *rebízel/revízel* gehört und in dieser Form übernommen haben.

Die auf Karte 3 gezeigte Sprachgrenze war bis 1918/19 insofern absolut, als in den letzten hundert Jahren weder auf deutscher noch auf tschechischer Seite Mischsiedlungen größeren Ausmaßes vorhanden waren. Tschechische Einsiedlungen besonders in deutschen Städten und Städtchen wurden erst nach der Gründung des Staates Tschechoslowakei dadurch erreicht, daß die deutschen staatlichen Beamten gegen Tschechen ausgetauscht wurden, d. h. mit dem Hinweis, daß sie der Staatssprache Tschechisch nicht mächtig seien, entlassen oder vorzeitig pensioniert oder, falls sie die Tschechischprüfung bestanden hatten, in den tschechischen Raum versetzt wurden. Zu den eingesiedelten Nationaltschechen, denn nur solche kamen auf diese Posten, bestand keinerlei gesellschaftlicher Kontakt.

Die Kenntnis der tschechischen Sprache war bei den Deutschen besonders vor 1918 sehr gering. Seit 1923 war Tschechisch ab dem sechsten Schuljahr Pflichtfach. Wirklich beherrscht hat auch dann die Sprache nur ein sehr geringer Prozentsatz von Deutschen. An der Sprachgrenze war das allerdings etwas anders, dort konnte man sich herüber und hinüber in der jeweiligen Mundart verständigen.

Anders war dies bei den Tschechen Böhmens und Mährens. Bis zu den Geburtsjahrgängen um 1900 beherrschte die männliche Bevölkerung fast durchgängig die deutsche Sprache. Wenn nicht anders, dann hatte man beim Militär Deutsch ge-

lernt, um eine niedere Militärcharge zu erreichen, die gern angestrebt wurde. Nach 1918 wurde weniger Deutsch gelernt. Die Intelligenz war der deutschen Sprache aber auch weiterhin mit wenigen Ausnahmen mächtig.

Das meiste tschechische Wortgut, das die sudetendeutschen Mundarten aufweisen, entstammt Orten, die direkt oder in der nächsten Nähe der Sprachgrenze lagen, sowie aus flächenmäßig sehr schmalen Deutschtumsgebieten wie Adlergebirge und Böhmerwald. Es handelt sich dabei fast immer um Einzel- oder Kleingruppenbelege, die allerdings an verschiedenen Stellen der Sprachgrenze in unterschiedlicher Wortform, je nach den gebenden und nehmenden Mundarten, auftreten konnten.

Die Sprachübernahme in den einzelnen Sprachinseln folgte den Gepflogenheiten der Sprachgrenznachbarschaft.

Die Einzelübernahmen sind wegen ihrer lautlichen Behandlung im deutschen Sprachgebrauch z. T. hochinteressant. Eine spätere Bearbeitung der slawischen Lehnwörter in den sudetendeutschen Mundarten wird zweckdienlich ihr Augenmerk vor allem auf diese Wortveränderungen zu legen haben, da sie neue Erkenntnisse über phonetische Gesetzmäßigkeiten bei der Wortübernahme und Weiterentwicklung versprechen.

An drei Beispielen sollen die verschiedenen Übernahmemöglichkeiten erläutert werden.

Für ein schlecht schneidendes, billiges Messer wurden drei tschechische Synonyme entlehnt und diese wiederum, wie wir sehen werden, in verschiedenen Wortformen gebraucht. Die Wortform *Kudel* entstammt tsch. *kudel*, das aus lat. *cultellus* über frz. *coutelas* = ‚Schnappmesser‘, entlehnt wurde. Es ist häufiger im mittleren Böhmerwald neben der dort üblichen deutschen Verkleinerungsform *Kudei* sowie im südlichen Böhmerwald und im Riesengebirge anzutreffen. Ansonsten finden sich entlang der Sprachgrenzen landschaftlich abgegrenzt *Kudla* aus tsch. *kudla* und *Kudlak/Kudlik* aus tsch. *kudlák* wie auch die Verkleinerungsformen *Kudlitschka/Kudlitschke*, *Kudlitschkerer*. Hybride Formen wie *Taschenkudel*, *Froschkudel* waren im südlichen Riesengebirge, im Grulicher Ländchen, im Kalschinger Raum und in der Budweiser Insel zu hören. Um Nitzau im nördlichen Böhmerwald hieß es *Froschkudla*.

Synonym dazu hieß es tsch.-ma. *klečka/klička* mit der Grundbedeutung ‚gebogenes Holz, Halte, Griff‘. Als Übernahme ins Deutsche fand es sich im Adlergebirge und in Hilbetten im nordwestlichen Zipfel des Schönhengsts als *Kletschke/Klitschke* = ‚Taschenmesser‘.

Die dritte Wortform war aus hochtschechisch *nůž* entlehnt und fand sich als die *Nusche* in Sudetenschlesien, in der Iglauer Insel und im Daubaer Land, wo daneben das *Nuschel* zu hören war. In der Wortform *Nusch* galt es in Nordmähren und im Braunauer Ländchen. Es fehlte aber im Schönhengst und im Kuhländchen. Im Friedländer Zipfel samt Warnsdorf und Rumburg konnte man die hybride Form *Nuschefickel* hören. Die zu tschechisch *nůž* gehörigen Formen sind wohl über slowakische Händler, die auf allen Märkten und Volksfesten mit einem umgehängten sogenannten Bauchladenkorb mit kleinen Gebrauchsgegenständen handelten, eingedrungen, denn sie boten u. a. insbesondere billige Messer in der tschechischen Sprachbezeichnung an.

Um ein besonders interessantes Wort, das im Deutschen nicht nur in verschiedenen Wortformen, sondern auch in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht wurde, handelt es sich bei *Spatschek* mit den Nebenformen *Patschek*, *Pfatschek*, *Pfatscheken* aus tsch. *špaček*, gekürzt aus *špalíček* = ‚Holzspielklötzlein zum Wegschlagen mit einem Stock als beliebtes Knabenspiel‘. In Westnordböhmen spielten die Buben mit dem *Spatschek*, in Westböhmen ohne Ascher Zipfel mit dem *Patschek*, der im Ascher Ländchen *Pfatschek* und *Pfatscheken* genannt wurde. In der Iglauer Insel, im Kuhländchen, um Mähr.-Weißkirchen, in der Budweiser Insel, um Kalsching sowie im nordwestlichsten wie auch südwestlichsten Zipfel des Schönhengstes benannte man mit *Spatschke/Spatschka* den Vogel *sturnus vulgaris*. Die Entlehnung stammt aus tsch. *špaček* = Sperling, Spatz, das seinerseits eine Übernahme aus deutsch *Spatz*⁶³ darstellt und im Tschechischen synonym zu *vrabec* gebraucht wird.

In seiner Wortform wenig, in seiner Bedeutung aber recht unterschiedlich gebraucht, ist die Entlehnung *Leschak/Leschake* aus tsch. *ležák* = ‚Faulenzer, Lagerbier, vom Wetter niedergelegtes Getreide, verlegene Ware‘. Als *Leschak* = großer, fauler Mann, Faulenzer, dann auch junger Bub, war das Wort im Gebiet um Brüx und Reichenberg zu hören. Für das Jahr 1815 wird es in der Zeitschrift *Moravia* für das Gebiet Freudenthal-Hof ausgewiesen, wo es zuletzt fehlte. Im südlichen Teil der Iglauer sowie in der Brünner Insel benannte man mit *Leschak* die Mai-käferlarve, also den Engerling. Dagegen meinte man mit *Leschak* im Raum Dux, Bilin, Teplitz sowie im Adlergebirge und Grulicher Ländchen von Sturm und Regen niedergelegtes Getreide.

Es handelt sich bei dem angeführten Wortgut um jeweils selbständige Entlehnungen, da geographisch zwischen den einzelnen Beleggebieten kaum direkte Verbindungen möglich waren.

Neben diesen Einzelübernahmen gibt es sudetendeutsche Landschaften, die immer wieder durch flächenmäßiges Auftreten von tschechischen Lehnwörtern auffallen. Es sind das vor allem die Gebiete, die spät, d. h. nach 1500, zumeist aber noch viel später deutsch geworden sind, nachdem in den meisten Fällen ein längeres Nebeneinandersiedeln vorausgegangen war. Karte 3 weist diese Gebiete, die von der Tauser Senke bis an den Rochlitzer Bezirk im Riesengebirge reichen, deutlich als solche aus. Eine Mischsiedlung hatte, wie aus der Karte ersichtlich ist, bereits in vorhussitischer Zeit an verschiedenen Stellen eingesetzt.

In den fraglichen Räumen war infolge des Dreißigjährigen Krieges die Bevölkerung stark zurückgegangen. Darüber hinaus waren durch Kriegseinwirkung und Epidemien sehr viele Wüstungen entstanden. Diesen Umstand nützten die Feudalherrschaften, um große Höfe anzulegen, die sie in eigener Regie bewirtschafteten. Die dazu benötigten Arbeitskräfte beschafften sie sich durch drastische Erhöhung des Frondienstes von bisher einigen Tagen auf vier bis sechs Tage in der Woche, eine Maßnahme, die besonders den kleinen Bauern traf, während der große einen Knecht mit Gespann ständig abstellen konnte, ohne dadurch seinen

⁶³ Holub-Kopečný 373.

Betrieb zu stören. Die Fronerhöhung führte gerade in diesen Gebieten⁶⁴, d. i. in den (Landes-)Kreisen⁶⁵ Saaz, Leitmeritz, z. T. auch im Kreis Pilsen, ab 1650 zu Aufständen der Leibeigenen, die um 1680 ihren Höhepunkt erreichten und stellenweise gewaltsam niedergeschlagen wurden. Als Folge kam es zu Umsetzungen unzuverlässiger Bauern oder Hilfsarbeiter ohne Ansehen der Nationalität. Doch würde es hier zu weit führen, über die einzelnen Maßnahmen⁶⁶ zu berichten. Um die wüsten Orte wieder aufzusiedeln, wurden teilweise Siedler von weniger betroffenen Herrschaftsgebieten, teilweise aber auch Siedler aus der Oberpfalz und aus der Gegend um Regensburg herangezogen⁶⁷. Dieser bodenmäßig sehr fruchtbare Raum, der bis ins 19. Jahrhundert als Getreideüberschußgebiet bekannt war und auch sonst landwirtschaftliche Großmärkte, wie den Wollmarkt in Weseritz, den Hopfenmarkt u. ä. in seinem Gebiet aufwies, zeigte eine besondere Sozialstruktur, die durch die Feudalherrschaft und den Frondienst bedingt worden war. Da die Großbauern meist Deutsche waren, ging die Umvolkung in diese Richtung. Besonders auf den herrschaftlichen Höfen scheint, wie aus dem Wortgut zu schließen ist, das ständige Personal tschechisch gewesen zu sein.

Daß es sich um spät deutsch gewordenes Gebiet handelt, weisen einerseits die Ortsnamen, andererseits die verhältnismäßig hohe Zahl von slawischen Flurnamen in diesen Räumen aus, von denen ma. *bausge* < tsch. *ponštka* = ‚Einöde, Einsiedelei, Wüstung‘, ma. *balugy* < tsch. *palouk* = ‚Waldwiese, Aue‘, ma. *lišgy*, aber augenscheinlich nicht aus tsch. *liška* = ‚Fuchs‘, sondern aus tsch. *liska* = ‚Haselbusch, Haselgebüsch‘, immer wiederkehren.

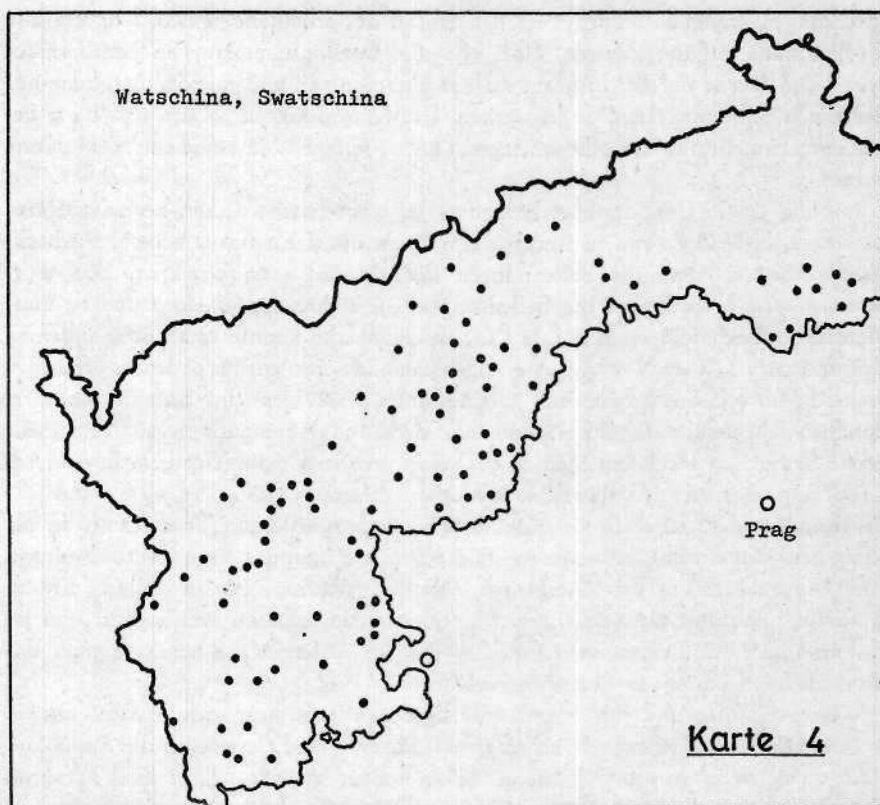
Es fällt auf, daß die flächenmäßig auftretenden Entlehnungen aus der tschechischen Nachbarschaft zumeist auf eine tschechisch-hochsprachliche Form zurückgehen, im Deutschen aber z. T. recht beachtliche mundartliche Umformungen mitgemacht haben. Ferner kann festgestellt werden, daß die Übernahmen bestimmten Lebensbereichen angehören, in denen sie gehäuft auftreten, während andere fast frei von solchen sind. Immer wieder wird klar, daß das Wort mit der Sache, der Arbeitsweise oder mit einer bis dahin fremden Lebensgewohnheit übernommen wurde. Besonders reich an tschechischem Lehnwortgut ist die Nomenklatur der Volksnahrung, wobei vor allem aus Getreideprodukten hergestellte Speisen, wie sich zeigen wird, eine besondere Rolle spielten.

⁶⁴ Kašpar, Jaroslav: *Nevolnické povstání v Čechách roku 1680* [Aufstand der Leibeigenen in Böhmen im Jahre 1680]. Prag 1965 (Acta Universitatis Carolinae, Philologica et Historica Monographia 8). Siehe insbesondere die Karte.

⁶⁵ Die Länder der böhmischen Krone waren früher zur besseren Verwaltung in Großkreise eingeteilt und diese sind hier gemeint.

⁶⁶ Die Verf. hatte sich 1942–1945 mit der Deutschwerdung dieses Raumes beschäftigt. Leider sind 1945 alle Unterlagen, die aus örtlichen und kleinlandschaftlichen tschechischen Quellen zusammengetragen waren, verlorengegangen. Besonderes Augenmerk wurde dabei den Umsetzungen ohne Rücksicht auf die Nationalität geschenkt. Sie sollte zur Beruhigung der Bewohner dieses Raumes beitragen.

⁶⁷ Bei der Beschäftigung der Verf. mit der örtlichen Literatur dieses Raumes waren ihr auch Verzeichnisse von Siedlern aus der Oberpfalz und aus der Gegend um Regensburg, z. T. mit den Familiennamen zur Kenntnis gekommen. Auch diese sind verlorengegangen. Sie stammten ebenfalls aus tschechischen Unterlagen.



Die Tschechen waren im deutschen Lebensbereich fast immer die Dienenden. Bestimmte, meist schwere oder schmutzige Berufe wurden fast ausnahmslos von Tschechen ausgeübt. So waren die meisten Glasbläser — nicht die Veredler —, die Bergleute in den Kohlengruben — nicht im Erzbergbau —, die Ziegeleiarbeiter, die ständigen landwirtschaftlichen Arbeiter auf den herrschaftlichen Höfen, das Brauerei- und das Mühlenpersonal meist Tschechen. Tschechische Burschen und Mädchen verdingten sich gern im deutschen Gebiet als Knechte, Kutscher, Dienstmädchen oder Köchinnen, aber auch der Adel beschäftigte solche in Küche oder Stall. Man sagte ihnen nach, daß sie weniger anspruchsvoll und untergebener seien.

Im Folgenden sollen die gemachten Feststellungen anhand des tschechischen Lehnwortgutes belegt werden.

Fast im gesamten spät deutsch gewordenen Raum, in West-, Nordwest- und Nordböhmen (s. Karte 4), wurde für die Zwischenmahlzeiten, die im bäuerlichen Leben eine besondere Rolle spielten, da sie dem Dienstpersonal früher nur in der Zeit zwischen Georgi und Maria Geburt gewährt wurden, das tschechische Wort *svačina* in seinen in den deutschen Mundarten weiterentwickelten Formen benützt. Tsch. *svačina* hat die ursprüngliche Bedeutung ‚Bewirtung von Freunden‘, erst später allgemein ‚Zwischenmahlzeit am Vor- und Nachmittag‘. Die deutschen Ent-

sprechungen zeigen fast durchwegs den Abfall des anlautenden tsch. *s*-Lautes und die Betonung auf der zweiten Silbe, also ma. *watšine* u. ä. Nur im Auscha-Daubauer-Land wurde der tsch. Anlaut *s* als *tš* übernommen und mit der Betonung auf der ersten Silbe ma. *tšwatšai* gesprochen. Die Kartenskizzen zeigen, daß diese Benennungen mehr für die Nachmittagsmahlzeit, seltener für beide in Verwendung waren.

Für die große Gesindestube, besonders in landwirtschaftlichen herrschaftlichen Betrieben, in Mühlen und in Brauhäusern kennt das Tschechische neben dem hochtschechischen *čeledník* die Benennungen *šalanda* und *ratajna/ratejna*. Das Wort *šalanda* hatte ursprünglich die Bedeutung kleine Fähre, frz. *chaland* und ist mutmaßlich arabischer Herkunft. Das Mittelhochdeutsche kannte es als *schalander* = Transportschiff. Das Wort wurde augenscheinlich mit einem Bedeutungswandel, vielleicht über ‚Schiffskajüte‘ zur ‚Gesindestube in Mühlen‘, ins Tschechische übernommen und erfuhr dann weiterhin eine Bedeutungsverengung zu ‚unfreundliche große Stube‘. Im Hochdeutschen ist das Wort so gut wie ausgestorben, in unserem Großraum aber, der für slawische Wortübernahmen prädestiniert war, wurde die Bezeichnung als *Schalande* = ‚Gesindestube, unfreundlicher großer Raum‘ in die anteiligen Mundarten übernommen. Die *Schalande* kannte man auch am Südrand von Nordmähren, in den Inseln von Olmütz, Wachtel-Deutsch-Brodek, Brünn, Wischau, Iglau und Ostsüdmähren. Man kannte sie nicht im Schönhengst und im Kuhländchen. Im Braunauer Ländchen und im Adlergebirge benützte man das Wort als Bezeichnung eines auffälligen Hauses.

Weniger häufig und mit einem abfälligen Unterton war tsch. *ratajna/ratejna* = ‚Gesinde- und Wachstube‘ und *rataje* = ‚Meierei‘ ins Deutsche als die *Radei* und *Radaje* = ‚verwahrloste Wohnung‘ übernommen worden. Auch hier hatte im Tschechischen ein Bedeutungswandel stattgefunden, da *rataj* < *orataj* zu *orati* = ‚ackern‘, ursprünglich ‚Ackersmann, Meier, Schaffer, Kriegsmann‘ bedeutete.

Im mittleren Westböhmen sowie in der Neuhauser Insel findet sich sowohl in der Mundart wie auch in der Umgangssprache als Benennung einer am Ortsrand gelegenen Kleinwirtschaft das Wort *Chaluppe*, im Daubaer Land zur Bezeichnung eines Ochsenbauernbesitzes. Im Raum Saaz-Podersam, Teplitz, Bilin, Dux sowie im Adlergebirge wurde die Benennung *Chaluppner* in der Bedeutung Kleinhäusler gebraucht. Der Ostsüdmährer meinte, vielleicht unter dem Einfluß Wiens⁶⁸, mit *Chaluppe* ein auffälliges Haus oder eine schlecht geführte Wirtschaft. Daß das Wort hier erst später abgewertet worden war, belegt das Vorhandensein einer *Chaluppenzeile*, einer Gasse am Ortsrand von Untertannowitz, wo Kleinsiedler wohnten. Das Wort ist aus tsch. *chalup/chalupa* = ‚Hütte, kleine bäuerliche Wirtschaft‘ entlehnt. Der Ursprung des Wortes ist unklar.

Im Schönhengst und zwar im Zwittauer Gebiet war die Benennung für das Flachsbrechhaus ma. *p̣ōasṭān/p̣ōasṭij/p̣ōasṭar/p̣ōasṭēm*, dem tsch. *pazderna* = Flachsbrechhaus zugrunde lag, nur noch ganz alten Leuten bekannt⁶⁹. Wahrscheinlich

⁶⁸ Steinhauser, Walter: Slawisches im Wienerischen. Wien 1962, S. 99 (Schriftenreihe des Vereins ‚Muttersprache‘ Heft 7).

⁶⁹ Kreller, Alois: Wortgeographie des Schönhengster Landes. Brünn-Leipzig 1939, S. 56 (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern 6).

waren zur Betreuung und als Heizer Tschechen eingesetzt, von denen das Wort übernommen worden war. Die Benennung kam dann wohl mit dem Eingehen des Flachsbaues ab.

Für den Ochsen- oder Kleinknecht hörte man im mittleren und südlichen Westböhmen, um Taus sowie im Duppauer-, Podersamer- und Jechnitzer-Gebiet mitunter die Benennung *Pohontsch* aus tsch. *pohonči* = ‚Beiknecht, Ochsentreiber‘. Dittrich⁷⁰ nennt die Form *Pohunke* = ‚verächtliche Bezeichnung für einen Ochsenbuben, Lummel, Trottel‘ aus tsch. *pohůnek* = ‚Klein-, Jungknecht, Lummel‘. In der gleichen Form und Bedeutung fand sich das Wort auch im Auspitzer Ländchen und in der Iglauer Insel.

Auf die Sprachinseln Mährens beschränkt ist die Übernahme der tsch. Bezeichnung für Stier, schrifttschechisch *býk*, ma. *bejk*, *býčák*, *býček*, *béčák*, was wohl mit den Viehmärkten in tschechischen Städten und den tschechisch sprechenden Viehhändlern in Zusammenhang zu bringen ist. Das Kuhländchen kannte *Bitschke* aus tsch. *býček*, der Schönhengst und die Wachtler Insel benützten die Bezeichnung *Bitschek* und *Bitschke*, während in der Iglauer und der nördlichen Neuhauser Insel neben *Beik*, das eine Jungentlehnung zu sein scheint, *Weik* und *Weikerle* mit dem bair. Ersatz von *w* für anlautendes *b* zu hören war.

Nur im nördlichsten Nikolsburger Bezirk nannte man den jungen Stier bzw. Jungochsen *Junz* aus tsch. *junec* = ‚Jungochse‘.

Dem Brauhausbetrieb gehören die folgenden Lehnworte an. *Pomatsch* in Nordwestböhmen, im Warnsdorfer Zipfel, Freudenthaler- und Kuhländchen, während *Pomahatsch* = Brauknecht, Bierknecht, Gehilfe des Brauers um Mähr.-Neustadt, Deutsch-Liebau sowie im mittleren Böhmerwald zu hören war. Entlehnt war die Bezeichnung aus tsch. *pomahač* = ‚Helfer, Gehilfe‘. Daneben kannte man vereinzelt in Nordwestböhmen *Podstasch* aus tsch. *podstaří* = ‚Brauführer, Altgeselle in der Brauerei‘. In der Budweiser Sprachinsel hieß der Altbursch beim Müller *Starek* aus tsch. *stárek* = ‚Altgeselle des Müllers, erster Mühlknappe‘.

Im Hopfenbau und in dessen Verwertung scheinen verhältnismäßig viel Tschechen beschäftigt gewesen zu sein. Das geht auch aus der Benennung *Vodnosch* = ‚Seitentrieb des Hopfens‘, der abgeschnitten werden mußte, hervor. Das Wort ist mit einem *v*-Vorschlag aus tsch. *odnož* = ‚Schoß, Sprößling, Nebentrieb‘ abgeleitet.

Im Friedländer Zipfel mit Richtung auf Reichenberg und Gablonz und im Schönhengst konnte man für den Dachziegel die Benennung *Taschek* aus tsch. *taška*, Gen. Pl. *tašek* = ‚Tasche, Dachziegel‘ hören. Das Wort war ursprünglich ins Tschechische aus ahd. *tasca* mit der Bedeutung ‚Tasche‘ übernommen worden und erfuhr später eine Bedeutungserweiterung zu ‚gebrannte Platte zum Bedecken von Dächern‘. Wie oben (s. S. 273) bereits erwähnt, waren die Ziegelarbeiter meist Tschechen, die das Produkt, das sie herstellten, *cibla* aus dt. *Ziegel* nannten.

Nach dem Ausruf = Handelsruf ‚*kupte se kolomazl!*‘ (eigentlich richtig *kolomast*) (kaufen Sie Wagenschmiere!) des umgehenden Wagenschmiermannes, der in den

⁷⁰ Dittrich, Hans: Unsere heimische Mundart. Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen II/1, S. 179.

Sprachinseln von Budweis und Brünn, Iglau und Neuhaus sowie im mittleren Böhmerwald seine Ware anbot, wurde der Artikel *Kolomasch* = Wagenschmiere genannt. Die Händler kamen wohl aus der tschechischen Nachbarschaft.

Es ist auffällig, daß im so vielseitigen Wandergewerbe, das für die Dorfbewohner lebenswichtig und wohl auch sehr alt war, außer der Ware des eben genannten Wagenschmiermannes kaum tschechische Benennungen vorkommen. Eine Ausnahme bildet der *Drahtnik* in unserem Großraum, im nördlichen Böhmerwald samt den Inseln von Budweis, Neuhaus und Iglau, *Drahtniker* im mittleren Böhmerwald, *Drahtarsch* in der Wischauer Insel, im Schönhengst, Kuhländchen und am Südrand von Nordmähren und *Drahtowat* = eindrahten, das eigentlich das Verbum und zugleich den Ausruf darstellt, in der Brünner und Pohrlitzer Insel. Die umgehenden Slowaken und Bosniaken wurden einfach als solche benannt. Neben den oben angeführten Benennungen *Drahtnik* u. ä. gab es im oberdeutschen Raum den Pfannenflicker und im mitteldeutschen den Rassel- oder Rastelbinder. Die oben genannten slawischen Benennungen gehen auf slaw. *drátař* und *dráteník* = ‚Topfeinbinder, Drahtbinder‘ zurück, die wiederum das deutsche Wort *Draht* als Ausgangsbasis gebrauchten.

In Nordwestböhmen und von dort in einem Gebiet, das bis an die Elbe reichte, nannte man die junge üppige Saat, besonders aber die Getreidespitzen, die man mit der Sichel zu Fütterungszwecken abschnitt, *Serb* und das Zeitwort *serben*. Zugrunde liegt tsch. *srp* = ‚die Sichel‘.

Auf herrschaftlichen Gütern und Meierhöfen war es den landwirtschaftlichen Arbeitern erlaubt, auf abgeernteten Feldern mit der Hacke nachzulesen bzw. Ähren zu klaben. Man nannte dies im Raum Dux-Bilin bis Tetschen-Aussig-Lobositz-Leitmeritz *pabjerken* zu tsch. *paběr-ek* = ‚die Nachlese, das Überbleibsel, die Nachernte‘.

Hierher gehört auch das Wort *Strapuze*, das im gleichen Raum gebraucht wurde. Es ist aus tsch.-ma. *strapuce* = ‚Strohlager, Notlager‘ entlehnt, das selbst auf spätlat. *strapotium* zurückgeht.

Bezeichnend für den sozialen Hintergrund der Wortübernahmen ist die Tatsache, daß in den deutschen Mundarten kaum slaw. Benennungen für das Ernte- oder Druschfest zu finden sind. Ganz vereinzelt auftretende *Wobschinka* um Mies und Tuschkau, *Obschinka* und *Wobrschinka* um Plan neben den deutschen Benennungen *Abschnitt*, *Sichel* und *Sichellege* muten eher als Lehnübersetzungen von dort beschäftigten tschech. Landarbeitern an, zumal es slaw. das Wort *obžinky* = Erntefest, Schnitterfest aus *ob-žiti*, *ob-žnu* = abschneiden, abmähen gibt, während *Doschinka* = Druschfest in der Brünner Insel, umgeben von den deutschen Benennungen *Druschbahn* zweifelsohne eine Entlehnung aus tsch. *dožinky*, das allerdings das Erntefest bezeichnet, darstellt und auf das Druschfest übertragen wurde.

Dem Umstand, daß zur Zeit, als es noch keine Eisenbahnen gab, alljährlich Gänsetreiber⁷¹ aus dem Inneren von Böhmen und Mähren nach Hunderten zäh-

⁷¹ Wolf-Beranek, Hertha: Weide und Weidebrauch in den Sudetenländern. JbVkh 16 (1973) 155–253, hier 175 f.

lende Gansherden zum Verkauf für die Aufzucht in die klimatisch zum Heranziehen von Jungenten und Junggänsen ungeeigneten deutschen Randgebiete trieben, ist wohl die weite Verbreitung der Treib- und Lockrufe *hus-hus!*, *husa-husa!*, *husi-husi!* u. ä., die dann auch in die Kindersprache zur Benennung der Jungtiere übernommen wurden, zuzuschreiben. Dazu kommt, daß nach dem Abkommen der Weidewirtschaft und dem Aussterben der Hirtendynastien, in deren Reihen das seinerzeit geachtete Hirtengewerbe erblich war⁷², der Ganshirt oftmals ein Tscheche war, der wenig Ansprüche stellte. Die im Rumburg-Warnsdorfer-Zipfel vorkommenden Formen *Huschi* in der Kindersprache und die Lockrufe *buschel-buschell!* sowie *busch-busch!* stellt S c h w a r z⁷³ zu osorb. *hužl*.

Die an den Sprachgrenzen des Gablonzer Bezirkes sowie des Riesen- und Adlergebirges belegten Lockrufe *bani-bani!* sind ebenso der tschech. Nachbarschaft entlehnt wie im südöstlichen Riesengebirge gebrauchtes *mali-mali!* aus tsch. *malý* = ‚klein‘.

Zur Frage des Warum der Übernahme von *Plampatsch/Tlampatsch* aus tsch. *plampač/tlampač* = ‚Plapperer, Schwätzer‘ zwischen Elbe und den Bezirken Kratzau-Reichenberg ohne Rumburger Zipfel sowie von *Druschma* aus tsch. *družba* = ‚Freundschaft, Verwandtschaft des Bräutigams‘ im Friedländer Zipfel, im Riesen- und Adlergebirge, im Braunauer und Grulicher Ländchen sowie im Breslauer Bistumsland und *Druschmann* ebenfalls aus tsch. *družba* in der Iglauer Sprachinsel und der hybriden Form *Druschknecht* im südwestlichen Schönhengst wird man erst Stellung nehmen können, bis das reiche aufgesammelte sudetendeutsche Hochzeitsbrauchtum aufgearbeitet sein wird. Augenscheinlich liegt dort der Schlüssel für die geographische Lagerung der Übernahmen. Bis dahin sei auf die Auslegungen von S c h w a r z⁷⁴ und K ü h n e l⁷⁵ verwiesen. Lediglich bei *Stariswat/Tariswat*, das im Elbe-Biela-Gebiet und von dort bis an die Landesgrenze bei Tetschen galt, aus tsch. *starosvat* = Hochzeitsvater, Brautwerber, also ein Funktionär in der der Hochzeit vorausgehenden Verhandlung, die zum Gewißmachen, der hd. genannten Verlobung, führte, könnte es sich um ein Reliktwort handeln aus der Zeit des Neben- und Untereinandersiedelns, was durch das daneben und nördlich auftretende sinngleiche deutsche Wort ‚Werbemann‘ seine Bestätigung finden könnte.

Wie oben (S. 273) bereits angedeutet wurde, ist der Speisenbereich für die Übernahme von tschechischen Lehnwörtern, die meist mit der Sache übernommen wurden, sehr anfällig. Im Folgenden sollen nur einige markante Übernahmen herausgegriffen werden, anhand derer Übernahmemöglichkeiten und Weiterentwicklung aufgezeigt werden sollen als Grundlage einer späteren detaillierteren Behandlung etwa des Themas ‚Tschechische Lehnwörter in der sudetendeutschen Volksnahrung‘.

In der Vorstellung des deutschen Laien gilt der *Knödel*, der im bairischen Sprachraum beheimatet ist und die Verkleinerungsform von mhd. *knode* = der Knoten

⁷² Wolf-Beraneck: Weide 192 ff.

⁷³ Schwarz: Wortgeographie 232. Dort Hinweis auf P f u h l: Lausitzisch-wendisches Wörterbuch 277.

⁷⁴ Schwarz: Probleme 135. — Schwarz: Wortgeographie 329.

⁷⁵ Kühnel 105 ff. und Karte 29.

darstellt, allgemein als tschechisches Wort. Zu diesem Irrtum hat wohl die küchengewerbliche Bezeichnung ‚böhmischer Knödel‘ im Gegensatz zum ‚Wiener Knödel‘, die sich in der Herstellungsweise doch wesentlich unterscheiden, beigetragen. Das Wort *Knödel* war, wie ich zeigen konnte⁷⁶, auch in den sudetendeutschen Mundarten nur in den bairisch bestimmten bodenständig, war aber dabei, von Wien her mit der Herstellungsart auch die Benennungen der mitteldeutschen Mundarten zu überlagern, was umso leichter war, als in der Umgangssprache nur das Wort *Knödel* gebraucht wurde. Das Tschechische muß das Wort *Knödel* sehr bald als *knedlik* übernommen haben, da es im tschechischen Teil Böhmens zur Zeit des Johann Hus das bodenständige *šiška* bereits weitgehend verdrängt hatte. Dieses fand sich auch weiterhin im tschech.-mährischen Raum. Die Benennung *knedlik* findet sich in der Anprangerung von Hus gegen die Sprachengerei der Tschechen seiner Zeit⁷⁷. Das Wort *šiška* ist allgemein slawisch und wurde im tschechischen Teil Mährens und in der Slowakei mit den mundartlichen Nebenformen *šuška šáška šacha šach* gebraucht⁷⁸. Die ursprüngliche Bedeutung ist ‚Baumzapfen‘, dann ‚Gebäck in Form solcher Zapfen‘, weiterhin fingerlange und -dicke nudelartige Gebilde aus Kartoffelteig, die in Salzwasser gekocht wurden, und letztlich aus Schrotmehl und Wasser hergestellte und an der Luft getrocknete sogenannte ‚Stopperlen‘ zum Stopfen = ‚Mästen von Enten und Gänsen‘. In den deutschen Mundarten findet sich das Wort nur an den Sprachgrenzen bzw. in den Sprachinseln und zwar in verschiedener Bedeutung und phonetischer Übernahme. *Schischka* kannte man in der Bedeutung ‚Baumzapfen‘ um Duppau sowie in den Sprachinseln von Neuhaus, Wischau, Brünn, Iglau und im östlichen Südmähren, wo es aber *Tschischka* lautete.

Als dicke nudelartige Gebilde aus Kartoffelteig in Salzwasser aufgekocht aß man *Tschischken* in der Iglauer Sprachinsel sowie an der Sprachgrenze des Riesengebirges und des Auscha-Daubauer-Ländchens, während der Brünnener *Schischken* aß.

Wegen seiner Form nannte man in Prag und an der Sprachgrenze der Bezirke Leitmeritz, Wegstädtl und Dauba den länglichen Brotlaib *Schischke*.

Als hybride Form, wahrscheinlich mit dem Anbau aus den klimatisch wärmeren tschechischen Gegenden übernommen, begegneten *Kukuruzschischken* = Maiskolben um Postelberg, in der Neuhauser Insel sowie in Südböhmen und im südlichen Böhmerwald.

Ein lautlich ähnliches Wortgebilde, das sich nur in Nordmähren samt dem Schönhengst, dem Kuhländchen sowie in der Wachtler und Olmützer Insel fand, liegt in den deutsch-mundartlichen Benennungen *Schlaischken* und *Schlischken/Schleschken*, jeweils mit den dazugehörigen Verkleinerungsformen, vor. Zugrunde liegt das tschechische Wort *šlíz*, pl. *šlíze*, Vklf. *šlízka*, ma. *šlejška*, *šlijška* = ‚Stopfnudeln für Gänse, Mehlnudeln‘, später ‚dicke, fingerlange nudelartige Gebilde aus Kartoffelteig‘, die man in Salzwasser aufkochte. Die Kartenskizzen weisen die *ai*-Formen,

⁷⁶ Wolf-Beranek, Hertha: Der Knödel in der sudetendeutschen Volksnahrung. 13. Bericht über das Sudetendeutsche Wörterbuch, Arbeitsjahr 1969/70, S. 9—17 und Karte.

⁷⁷ M. J. Husi Sebrané spisy české [Gesammelte tschechische Schriften von M. J. Hus]. Hrsg. von K. Erben. Bd. 1 (1865), S. 133.

⁷⁸ Máček 609.

also *Schlaischken* und *Schlaischkerlen* bzw. *Schlaischkerlich* für den Schönhengst, das Teßtal, den Raum um Mähr.-Neustadt sowie für die Wachtler und Olmützer Insel aus. Ansonsten wurden die *i*-Formen gebraucht, die bis in den östlichen Schönhengst hineinreichten. Im sudetenschlesischen Raum überwiegen die Wortformen *Schlitschken*. Nur in den Bezirken Mähr.-Altstadt und Wiesenberg hörte man auch die Benennungen *Schluschkern*, *Schlaschkern*, die wahrscheinlich durch tsch.-ma. *šuška*, *šaška* s. o. beeinflusst waren.

Die sogenannten *Dalken/Talken*, 'ein flaches, rundes Hefengebäck', oft in einer besonderen Form ausgebacken, waren nicht nur in ganz Böhmen und Mähren-Schlesien, sondern auch im anschließenden Österreich bekannt. Oft wurden sie auch als 'böhmische Dalken' bezeichnet. Das waren aber meist schon besonders festlich mit Powidl = 'Pflaumenmus', darüber Reibkäse⁷⁹ = 'eine Art geriebener Quark', und obenauf geschlagene Sahne hergerichtete *Dalken*, die man als tschechische Nationalspeise ansah. Von den Deutschen wurden sie meist nur mit Pflaumenmus bestrichen gegessen, oft auch nur auf der heißen Platte oder im Rohr ausgebacken.

Die Benennung hatte einen weiten Weg hinter sich gebracht, wie die tschechischen etymologischen Wörterbücher ausweisen⁸⁰. Demnach wurde das Wort *Talken* von den Bayern aus dem Slowenischen entlehnt, das zu urslaw. **tolkьno* zu stellen ist. Die Tschechen haben ihrerseits aus dem Bairischen das Wort 'Dalken/Talken' übernommen, das bei ihnen durch Volksetymologie zu *vdolek* = 'in einer Vertiefung (Ausgebackenes)' wurde. Neben *vdolek* kennt das Tschechische mundartlich auch noch *dolek*. Die Verbreitung über den gesamten sudetendeutschen Sprachraum macht eine Übernahme der tsch.-ma. Form wahrscheinlich.

In einer ähnlichen Backform wurde auch die *Liwanze*, das *Liwanzel*, im südlichen Böhmerwald auch *Riwanzel*, gebacken. Nach Aussage der Kartenskizzen kannte man sie in Mähren samt der Iglauer Sprachinsel nicht. *Liwanzen* wurden heiß aus der Pfanne zu Mittag gegessen und galten als anspruchsloses Essen. Das Wort ist aus tsch. *livanec* = 'aufgegossener und gebackener Teig', zum Verbum *liti* = 'gießen', entlehnt.

Um ein Wort, das eine sehr genaue Untersuchung verlangt hat, handelt es sich bei *Gasch/Kasch* = 'Brei'. Es stellte sich nämlich heraus, daß die meisten sudetendeutschen Mundarten einen sehr genauen Unterschied zwischen Brei aus Hirse, Grieß, Graupen u. ä. und dem Brei aus den z. T. sehr spät heimisch gewordenen Kartoffeln gemacht haben. *Gasch/Kasch* = 'Brei aus Grieß usw.' fand sich gehäuft nur in Nordwestböhmen sowie im nordböhmischen Industriegebiet, ausschließlich im Kuhländchen sowie in der Wachtler und Olmützer Insel, ansonsten nur hier und da neben den bodenständigen Formen 'Brei, Koch, Pappé' u. ä. Ausschließlich wurde die Form *die Gasche* im Schönhengst und *der Gaschen/Kaschen* in der Iglauer Insel benützt.

Für den Brei aus Kartoffeln ist die Benennung *Gasch/Kasch* fast ungebräuchlich gewesen. Vielleicht trug dazu das umgangssprachliche *Erdäpfelpüree* wesentlich bei. Der Brei aus Kartoffeln wurde aber im Raum zwischen Elbe und Rochlitz im

⁷⁹ Wolf-Beranek: Erzeugung von Quarg 196 und Karte 2.

⁸⁰ Holub-Kopečný 409. — Máček 680.

Riesengebirge samt Rumburger und Friedländer Zipfel *Mauke*, samt den Nebenformen *Maukes*, *Fauke* mit und ohne Bestimmungswort *Erdäpfel*- benannt, worin eine Ableitung aus tsch. *mouka* = ‚Mehl‘ vermutet wird. Die Form *Maukes* fand sich außerdem in einem breiten Band, das sich von Mähr.-Neustadt quer durch Nordmähren gegen Jägerndorf zog. Im gesamten Schönhengst hieß der Kartoffelbrei im südöstlichen Teil ma. *itig/ētig*, ansonsten *nitig*, entlehnt aus tsch.-ma. *nytyk* = ‚Brei aus gekneteten Erdäpfeln‘ = ‚Kartoffeln‘.

In Prag sowie in Nordwest- und Nordböhmen kannte man mitunter noch die sogenannten *Schkubanken/Schkuwanken*, ein ausgesprochenes Arme-Leute-Essen aus Kartoffeln mit am Feuer eingestampftem Mehl. Die so entstandene, ziemlich zähe Masse wurde mit einem gefetteten Löffel aus dem Topf auf die Teller gestochen. Zugrunde liegt tsch. *škubati* = ‚rupfen, zupfen, raufen‘ und das davon abgeleitete *škubánek* in der Bedeutung der deutschen Übernahme. Möglich, daß ehemals zwischen der *Mauke* u. ä. und dem *Schkubanken/Schkuwanken* ein sachlicher Zusammenhang bestanden hatte, womit die Beziehung zu tsch. *mouka* = ‚Mehl‘ geklärt wäre.

Sehr viel verwendet wurde in der sudetendeutsch-bäuerlichen Küche zur Geschmackgebung von Soßen das Dillkraut *Anethum graveolens*, das im südlichen Egerland bis nach Westsüdmähren als *Gopper* (ma. *gopper*, *goppert*, *goffert* u. ä.) benannt wurde. Es ist entlehnt aus tsch. *kopr* in der gleichen Bedeutung.

Während des langen Winters spielten früher getrocknete Früchte, wobei Äpfel und Birnen zum Trocknen in Spalten aufgeschnitten wurden, eine sehr große Rolle. In Gemeinden, in denen aus klimatischen Gründen kein Obst gedieh, besorgte man es sich ursprünglich durch Tausch gegen Eigenerzeugnisse. Meist waren es ärmere Leute, die getrocknete Früchte anboten, um lebenswichtige Lebensmittel einzutauschen. In Gegenden, wo diese aus der tschechischen Nachbarschaft kamen, wurden augenscheinlich auch die tschechischen Benennungen mit übernommen. Es handelt sich dabei fast immer um ganz eng begrenzte Übernahmegebiete. So kennt Kreller⁸¹ an der westlichen Sprachgrenze des Schönhengsts das Wort *Kruschalcken*, das zu tsch. *křížalky* = ‚gedörnte Apfelscheiben‘ gehört. Die Deutschen müssen das Wort von Leuten gehört haben, die noch *kružalky* sprachen. In den Bezirken Müglitz, Mähr.-Schönberg und in der Wachtel-Deutsch-Brodeker Insel nannte man sie *Tschipken* zu mähr.-ma. *štípka* = ‚Spalte‘. Liewehr⁸² nennt für das Kuhländchen *Pelschken* zu mähr.-ma. *pečky* = ‚Dörrobst‘.

Ins Haus gebracht und eingetauscht wurden früher wohl auch von ärmeren Leuten des Ortes oder der engeren und weiteren Umgebung Wildfrüchte und Beerenobst. Wo diese mit tschechischer Benennung übernommen wurden, muß angenommen werden, daß sie in diesem Gebiet, es handelt sich immer um engbegrenzte Räume, nicht vorkamen bzw. nur von Tschechen gehandelt wurden.

So findet sich die *Maline*, *Malina* und *Malinabeere* aus tsch. *malina* = ‚Himbeere‘, die *Borufke* aus tsch. *borůvka* = ‚Heidelbeere‘, die *Schipke* aus tsch. *šípka* und *Schibinke* aus tsch. *šípinka* beidemal mit der Bedeutung ‚Hagebutte‘ und

⁸¹ Kreller 11.

⁸² Liewehr: Anhang zu Ortsnamen.

daneben auch noch *Tschieker*. Schwarz⁸³ nennt für diese die Verbreitungsgebiete und mundartlichen Lautungen.

Nicht weniger bunt sind die Benennungsübernahmen für verschiedene Pilzarten. So der *Dobern timer* im mittleren Böhmerwald und der *Dobernik* in der südlichen Iglauer Insel zu tsch. *doubravník* = ‚Stein-, Herrnpilz‘. Der *Klousker* aus tsch. *klouzek* zu *klouzati* = ‚gleiten, klitschen, schlüpfrig sein‘ wegen der schleimartigen Bedeckung des Pilzes = ‚Butterpilz, Schmalzling‘ (*Boletus luteus*) um Pfraumberg, Mies, Staab, Tuschkau, Manetin, Luditz, Jechnitz, Weseritz. Um den gleichen Pilz handelt es sich beim *Pomaslich* im Daubaer Land und von dort gegen Norden in den Bezirken Böh.-Leipa, Haida, Zwickau, Niemes, Deutsch-Gabel. Zugrunde liegt tsch. *podmáslník*. Im gleichen Raum fanden sich auch die *Selinken* aus tsch. *zelinka* = ‚grüner Täubling, Grünling, Grünreizker‘ *Tricholoma flavovirens*. Um Niemes, wo man die Pfifferlinge (*Cantharellus cibarius*) *Gellein* und *Gelchen* nannte, hörte man auch die hybride Form *Galischken*, *Galischkel* aus dt.-ma. *gal* = ‚gelb‘ und tsch. *liška* = ‚Fuchs, Füchlein‘, während das Simplex *Lischka* für den gleichen Pilz in den Bezirken Aussig und Leitmeritz verwendet wurde.

Im nördlichen Böhmerwald, in Nordwestböhmen und von dort bis an die Elbe reichend, nannte man die immer in größeren Gruppen auftretenden, unscheinbaren, aber sehr aromatischen, daher für Soßen und Suppen allgemein geschätzten Nelkenschwindlinge oder Nagelschwämme (*Marasmus oreades*) *Pitschkerlen*, *Pitschkerling*, *Spitschkerlen*, *Spitschkerling*. Zugrunde liegt tsch. *špička* in der gleichen Bedeutung. Bei den künischen Freibauern im nördlichen Böhmerwald gebrauchten ganz alte Leute noch die Benennung *Liwa*⁸⁴ aus tsch. *hlíva* = ‚Austernseitling‘ (*Russula ostreata*).

Überblickt man die Beleglandschaften der angeführten Pilznamen, dann stellt sich heraus, daß es sich überall um spät deutsch gewordene Gebiete handelt, so daß die Übernahme und Bewahrung als Reliktwort, das später im deutschen Mund weiterentwickelt wurde, als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist.

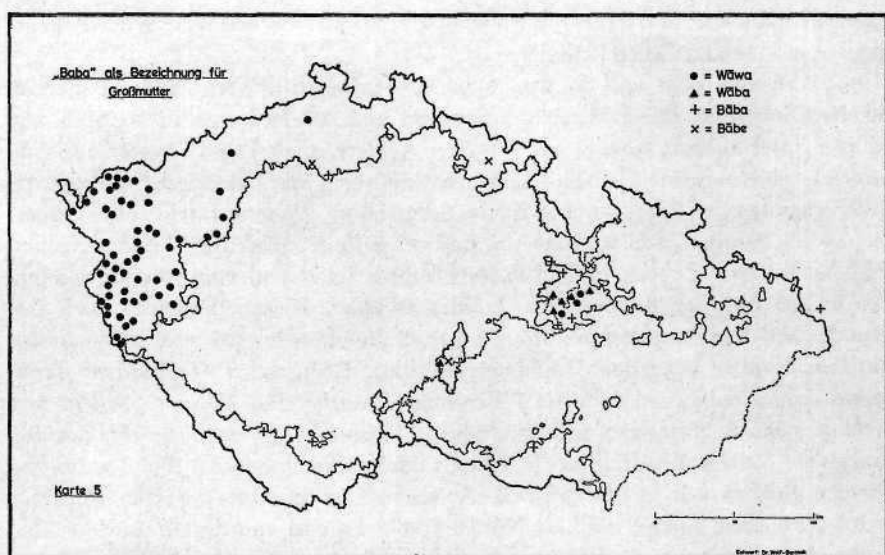
Der Speisenbereich soll mit einem sehr vielseitigen und aus diesem Grund sehr interessanten Wort abgeschlossen werden. Die tschechischen etymologischen Wörterbücher⁸⁵ stellen *bába* und *baba* nebeneinander, eine Gepflogenheit, deren sich auch einige Taschenwörterbücher bedienen. Tsch. *baba* mit verschiedenen Ableitungen = ‚alte Frau, Großmutter‘, während *bába* einen volkstümlichen Ausdruck für eine bestimmte Mehlspeise, Auflauf bzw. ein Gebäck darstellt. Die unterschiedliche Quantität von *á/a* sollte die Unterscheidung der einzelnen Bedeutungen ermöglichen. Im täglichen Sprachgebrauch kam dieser Unterschied kaum zur Geltung.

Wie Karte 5 ausweist, wurde das tsch. Wort *baba* = ‚alte Frau, Großmutter‘ in dieser Bedeutung auch ins Deutsche übernommen, wobei anlautendes *b* in den bairisch bestimmten Mundarten zu *w* wurde. *Baba* in den mundartlichen Lautungen *wāwa*, *wābe*, *bāba*, *bābe* wurde nicht nur zur Bezeichnung der Großmutter, son-

⁸³ Schwarz: Probleme 132. — Schwarz: Wortgeographie 225 f., 231, 327 f.

⁸⁴ Blau, Josef: Böhmerwäldler Hausindustrie und Volkskunst. Bd. 2. Prag 1918, S. 246 (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde 14/2).

⁸⁵ Holub-Kopečný 62. — Máček 40.



dern auch allgemein als Anrede einer alten Frau benützt. Was auffällt, ist die Tatsache, daß es in den Belegräumen keine andere Bezeichnung für Großmutter gab, die ansonsten gut mundartlich *Ähnel*, *Großlein* und *Große* neben *Großmutter* genannt wurde.

Mit den gleichlautenden mundartlichen Formen von *Bāba* wurden im Gebiet von Mies und Pfraumberg sowie in der Iglauer Insel bei der Ernte der letzte Mäher, die zuletzt gebundene Garbe und die Person, die die letzte Garbe gebunden hatte, benannt.

Aber auch tsch. *bāba* = ‚eine Mehlspeise, Gebäck‘ ist ins Deutsche übernommen worden. Als Bezeichnung eines Gebäcks, meist aus Hefeteig, gebacken in einer Guggelhupfform, fand es sich im Braunauer und Grulicher Ländchen sowie im Adlergebirge, in der Wachtel-Deutsch-Brodeker Insel und sporadisch verstreut über Nordmähren als *Babe/Bawe*, *Baba*, *Bab*, während es im westlichen Schönhengst und im Kuhländchen als *Lochbab* und *Lochbabe*, benannt nach der Backform, aufscheint.

Auffällig ist, daß *Bābe* u. ä. in der Bedeutung ‚Großmutter, alte Frau‘ wie bereits mhd. *bābe* immer mit langem *ā* aufscheint, während das Wort im Tschechischen kurz gesprochen wird. *Babe* als Gebäck weist in den deutschen Mundarten ebenfalls meist einen langen *ā*-Laut auf, kann aber auch mit einem offenen *ō*-Laut gesprochen werden, wie Belege aus dem Kuhländchen ma. *bōb*, *bōf* und um Königinhof im Riesengebirgsvorland *bōwe*, *bōe*⁸⁶ zeigen. Grund und Ursache dafür liegen zweifelsohne in einer zeitlich verschiedenen Entlehnung, zumal tsch. *bāba* = ‚ein Gebäck‘ sekundär aus der Bezeichnung der Backform = *bábovka* abgeleitet wurde.

⁸⁶ Schwarz: Probleme 137. — Schwarz: Wortgeographie 332.

Ursprünglich war dies bei den Tschechen ein besonderes Gebäck, meist mit Mandeln und Mohn, das den Hebammen dargereicht wurde.

Eine sehr beliebte Mittagsspeise war ein Semmelaufwurf mit Früchten, meist Äpfeln, der in Nordmähren-Schlesien, Südmähren ohne Neuhauser Insel sowie im Böhmerwald als *Scheiterhaufen* bekannt war. Im gesamten West- und Nordwestböhmen, in der Neuhauserinsel, vereinzelt im Böhmerwald, in der Iglauer Insel sowie im westlichen Schönhengst wurde diese Speise *Semmelwäwe*, nur ganz vereinzelt *Semmelwäbe* benannt. In den Bezirken Bilin, Dux, Teplitz, Karbitz, Tetschen, im Riesen- und Adlergebirge sowie im Braunauer Ländchen galt dafür *Semmelbäwe*, sonst in Nordmähren bis ins westliche Riesengebirge sowie am Südrand von Nordmähren, in den Inseln von Olmütz, Wischau und Brünn sowie vereinzelt im Schönhengst und in der Iglauer Insel *Semmelbäbe*. In dieser Form wurde das Wort ins Vulgärschlesische als *semblába* entlehnt, trotzdem es im Tschechischen seit dem 15. Jahrhundert als *bába žemlová* später *žemlovka* zu *žemle* = ‚Semmel‘ bekannt war⁸⁷. Möglich, daß die Speise dort ursprünglich exklusiven Kreisen vorbehalten war und erst über die deutsche Nachbarschaft ins Volk fand.

Wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, sind die tschechischen Übernahmen in die sudetendeutschen Sprechweisen und deren Weiterentwicklung im deutschen Mund nicht nur vom Lautlichen her außerordentlich interessant, sie erlauben darüber hinaus auch Einblicke in das Alltagsleben vergangener Zeiten.

Hybride Formen, die uns bereits mehrfach begegneten als *Nuschefickel*, *Froschkudla*, *Taschenkudel*, *Froschkudel* = Bezeichnungen für ‚ein billiges, schlechtes Messer‘, *Druschknecht* = ‚Hochzeitsbitter‘, *Galischkel* = ‚Pfifferling‘, *Kukuruzschischka* = ‚Maiskolben‘ und durch einige weitere Beispiele ergänzt werden sollen, wie etwa *Schuhpachel* = ‚Stiefelknecht‘ im Schönhengst aus dt. *Schuh* und tsch. *pachole* = ‚Knabe, Knecht‘; *Boschemön* = ‚Gottseibeius, Teufel‘ aus tsch. *bože* = Vokativ zu *bůh* = ‚Gott‘ + dt. *Mann* im Kuhländchen; *Federdratschka* = ‚Federschleißabschlußfest‘ in Seibersdorf im Schönhengst aus dt. *Feder* + tsch. *dračka* = ‚Schleifen‘; *Hebabe* = ‚Hebamme‘ aus dt. *Hebamme* + tsch. *baba* = ‚Hebamme, Großmutter‘ in den Bezirken Teplitz, Leitmeritz, Aussig und Niemes, setzen ein Neben- und Miteinanderleben von Deutschen und Tschechen voraus. Sie finden sich daher in spät deutsch gewordenen Gebieten oder an der Sprachgrenze. Solche hybride Lehnübersetzungen weist der tschechische Sprachgebrauch weit häufiger auf.

Nicht immer kam es zur Zusammensetzung zweier Wörter mit jeweils eigener Bedeutung, oft wurde dem deutschen Wort nur eine tschechische Endung angehängt, wie dies in Nordböhmen besonders häufig zu finden war, wie etwa in *Armitschke*, *Armitschker*, *Armitschkel* = ‚armer Mensch, armes Wesen, unbedeutender Mensch‘; *Habitschke* = ‚ironische Bezeichnung für eine geringe Habe‘. Solche Formen wurden augenscheinlich von deutsch sprechenden tschechischen Dienstboten gebildet.

Nicht weniger interessant wie die hybriden Formen ist der öftere Wechsel von

⁸⁷ Holub-Kopečný 62.

einer Sprache in die andere, wie dies auch oben bereits mehrfach gezeigt worden ist, so bei *Tragatsch* (s. S. 267 f.) und bei *Schalande* (s. S. 274).

Bedeutender wird ein solcher Wechsel, wenn die deutsche Entlehnungsgrundlage ganz oder teilweise abgekommen ist, wie dies z. B. bei *Schalande* der Fall ist. Um ähnliche sprachliche Vorgänge handelt es sich bei der Bezeichnung *Kozande* = ‚Wirtshaus für Geschäftsvermittler im Viertel armer Leute, Trödelmarkt‘ aus tsch. *kocanda* in der gleichen Bedeutung, das selbst aus mhd. *kotsate*, *kossate* = ‚der eine Kote, Hütte besitzt‘ als **kocatna* entlehnt und zu *kocanda* weiterentwickelt wurde. Im sudetendeutschen Sprachgebrauch fehlt die Entsprechung zu den mhd. Formen überhaupt, sie finden sich noch im Niederdeutschen. Hierher gehört u. a. auch das *Beisl*⁸⁸ = ‚Kneipe, kleine Gastwirtschaft‘, das sich aus tsch. *hampejz* = ‚Bordell‘ und der dazugehörigen Vklf. *Pajzl* im Wiener Raum unter Zusammenwirken von Deutschen und Tschechen entwickelt hatte. Zugrunde liegt mhd. *hane(n)biȝ*, das ins Tschechische als *hampýz*, *hampajz*, *hanpajz*, jünger *hampejz* übernommen worden war. Im Deutschen war die Benennung mit dem Abkommen der einstigen Verordnung zur Kenntlichmachung öffentlicher Häuser verlorengegangen.

Im tschechischen Sprachgebrauch gab es bis 1945 eine große Anzahl deutscher Lehnwörter, die unterdessen, da sie auch in Österreich im Verklingen sind, bald abgekommen sein werden. Um nur einige Beispiele zu nennen: *advokát* = ‚Advokat, Rechtsanwalt‘, *rybíz/ryvív* = ‚Johannisbeere‘, *lavór* = ‚Waschschüssel‘, *karfiol* = ‚Blumenkohl‘, *paradajka* = ‚Paradiesapfel, Tomate‘, *šurimajzl* = ‚eine Speise aus zusammen gekochten Graupen und Erbsen‘, die bis 1945 im Schönhengst, Nordmähren und Ostsüdmähren als *Schar-*, *Scher-*, *Schormeisel* bekannt war. *Pult* in der Bedeutung ‚Ladentisch, Pudel‘, *parte* = ‚Parte, Partezettel, Todesanzeige‘ usw. Sofern sie nicht der seit 1945 andauernden Sprachreinigung des Tschechischen zum Opfer fallen, wird sie das Tschechische als abgekommenes deutsches Sprachgut bewahren.

Da die Sprachen ein ziemlich lebhaftes Eigenleben führen, konnten auch Lehnwörter und Lehnübersetzungen sowohl im Deutschen wie auch im Tschechischen immer wieder neu aufkommen und wieder vergehen, was besonders in Zeiten der Doppelsprachigkeit einer Landschaft nur natürlich war. In spät deutsch gewordenen Gebieten haben sich die tschechischen Reliktwörter fast immer im Bereich der tschechischen Altlandschaft erhalten.

Soweit dies möglich ist, lohnt es sich, den Grund der Entlehnung festzustellen. Als Beispiel sei hier *Nuschka* = ‚Rückentragekorb‘ angeführt⁸⁹, der sich im nördlichen Böhmerwald findet und sachlich dem *böhmischen* = ‚tschechischen‘ *Korb* im südlichen Böhmerwald entspricht. *Nuschka* ist entlehnt aus tsch. *nůše*, Vklf. *nůška* = ‚großer Korb, Rückentragekorb‘. Hierzu wurde eindeutig festgestellt, daß tschechische Korbflechter im nördlichen Böhmerwald, wo die aus Fichtenbändern

⁸⁸ Wolf-Beraneck, Hertha: Das Beisl. 18. Bericht über das Sudetendeutsche Wörterbuch, Arbeitsjahr 1974, S. 10 f. — Wb. bair. Maa. in Österr. Bd. 2, Sp. 905 f.

⁸⁹ Wolf-Beraneck, Hertha: Rings um den Korb im Sudetenland. Eine kultur-, wirtschafts- und sprachgeschichtliche Untersuchung. BohJb 16 (1975) 307.

hergestellte *Kürbe* bodenständig war, rechteckige, aus geschälten Weiden hergestellte, leichte Rückenkörbe gegen die Erlaubnis, Baumwurzeln graben zu dürfen, bei den Bauern eintauschten. Mit dem Korb wurde hier der Name übernommen. Anders war dies in der Iglauer Insel, in der die deutschen Bauern bis 1945 keine Rückentragekörbe benützten. Sie kannten sie aber, da die tschechischen Händler, die bei ihnen Butter, Eier und Quark aufkauften, solche Körbe, die sie *nůška* nannten, trugen. Solche Tatsachen sind wert, festgehalten zu werden.

Germanisten wird es vor allem vorbehalten bleiben, verschiedene Eigenheiten im Sprachgebrauch und der Phraseologie der Sudetendeutschen und der angrenzenden Österreicher auf unbewußte tschechische Beeinflussungen näher zu untersuchen. Nach Möglichkeit sollten es keine Sudetendeutschen und keine Österreicher sein, da diesen die Besonderheiten weniger auffallen. Was ich damit meine, sei an einigen Beispielen angedeutet. Die Sudetendeutschen aßen *Schweinernes*, *Rindernes*, *Kälbernes*, *Schöpfenes*, wobei sie ebenso wie die Tschechen etwa bei *vepřové*, *hovězí* das Wort ‚Fleisch‘ wegließen. Die Kinder *spielten sich* im gesamten Sudetenraum, was dem tsch. *bráti se* entspricht. Bei der Redewendung *der ist auch nicht einen Kreuzer wert* stand sichtlich das tschechische *ani* = ‚nicht einmal‘ Pate. Die Verben *setzen*, *legen*, *stellen*, *decken* werden gern durch *geben* ersetzt. Wenn man in Südmähren den Tisch deckte, so *gab man auf den Tisch*. In Mähren ging man *auf Schwämme*, tsch. *na houby* = ‚Pilze suchen‘, *man war von Mehl*, tsch. *od mouky*, wenn man sich mit Mehl bestäubt hatte, wenn man etwas nicht wollte oder keine Lust zu etwas hatte, dann hieß es einfach *mir will sichs nicht*, was dem tsch. *mně se nechce* entspricht.

Ferner müßte untersucht werden, inwieweit der Gebrauch der *ma*. Vorsilbe *der-* für *er-* durch slawisches *do-* in der Bedeutung einer dem Ende näher oder zu Ende geführten Handlung etwa *do-sáhnouti* = ‚erreichen, erlangen‘, *do-ptati* = ‚erfragen‘, *do-rostlý* = ‚erwachsen‘ usw. beeinflusst wurde. Es fällt auf, daß sich seine äußersten westlichen Verbreitungsgrenzen mit der Slawenlinie decken.

Eine gezielte Durchforschung nach slawischer Beeinflussung aller ostdeutschen Sprechweisen könnte viel Interessantes, an dem man bisher achtlos vorbeiging, zutage fördern.